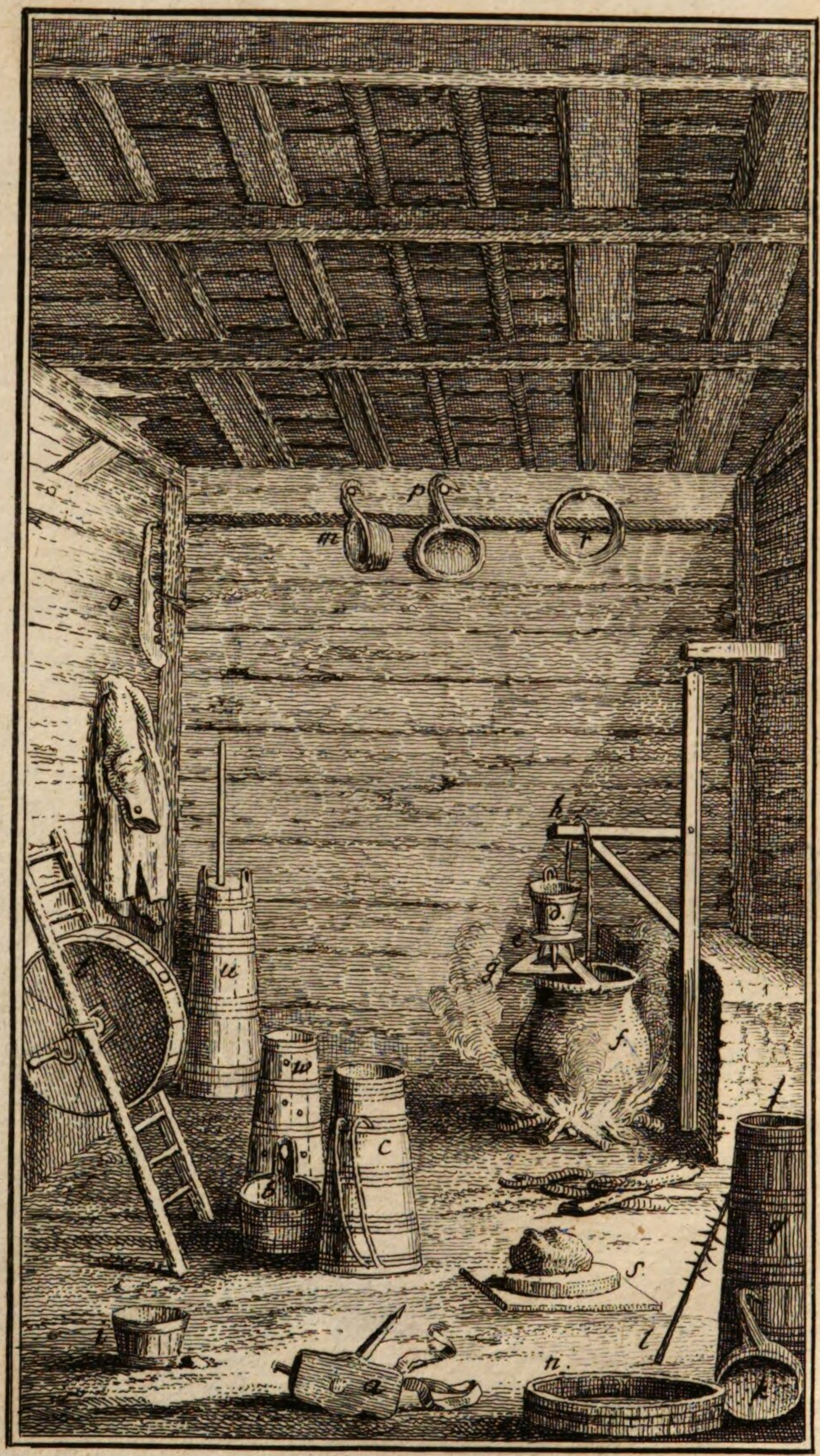
H 1012 A

1. Exemplar

von Halder

N-98.



Schellenberg fec.

Ueber das Reifen

durch die

SCHWEIZ.

Oder

KURZE ANLEITUNG FÜR AUSLÆNDER,
welche mit Zeit- und Koſtenſparung, einige
der merkwürdigſten Alp-Gegenden bereiſen wollen.

Beytrag

zum Handbuch für Reiſende. &c. &c.

Von

H. H.

[Heinrich Heidegger.]

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

Mit zwey Kupfern.

Zürich, bey Orell, Geſsner, Füſslj und Comp. 1792.

Das Reisen in der *Schweiz*, oder *Helvetien*, ist bey Ausländern in unsern Tagen so zur Mode geworden, dass in den Sommer- und Herbstmonaten gewisse Gegenden Vereinigungsorthe sind, wo man oft mit einmal Leuthe aus verschiedenen Ländern Europens en negligé a table d'hote beysammen findet; oder hors de table mit ihnen, wie auf Wallfahrten, Wege und Strassen kreuzet.

Wäre ich beruflos; hätte ich müssige Zeit und Geld; hätte scharfen, richtigen Beobachtungsgeist, anwendbar für alle diese Wanderer, so wollte ich einen Aufenthalt von einigen Wochen im Gasthof des Grindelwalds, oder der Priorie in Chamonix, dem müssigen Aufenthalt in einem Bade, ja selbst in einer Fürstenstadt weit vorziehen.

Da hätte ich dann Gelegenheit, Menschen aus verschiedenen Gegenden zu sehen; Charaktere und Sitten auszuspähen, vom Fürsten — bis zum Knecht, und von der Prinzessin, bis zu des Kammerjüngfergens Mädgen herab.

Dieſes tägliche abwechſelnde Spectakel, wo man die Leuthe anders, als in ihrem Heimat in puris naturalibus ſiehet, müſste mir gewiſs Stoff zu tauſend Beobachtungen geben, die man ſonſt nirgendwo ſo leicht machen kann. Ich würde dann da, nach *Yoriks* richtiger Claſſivikation:

Müſſige,
Neugierige,
Leugende, und Leugen-wollende,
Aufgeblaſene, Windige,
Eitele,
Milzſüchtige,
Simpele, mit offenen Augen nicht ſehende &c.

Aber, *verhoffentlich auch, Empfindende, die Gröſſe und Merkwürdigkeit der Gegenſtände ſehende Reiſende*, mir zu meinem Troſt und Vergnügen bemerken können. Sollte das nicht für einige Wochen Vergnügen machen, beſtändig abwechſelndes Vergnügen?

Daſs nun dieſe Mode, nach der Schweiz zu reiſen, übel angewendeter Luxus ſeye, das will ich nicht behaupten, beſonders für diejenigen nicht, die Kopf und Auge mit ſich bringen. Wer kein Geld hat, und dieſen Reiſe-Luxus nicht beſtreiten kann, dem iſt der Beutel ſchon der beſte Sumtuar-Geſetzgeber.

Wer ſich nun keine Sparrungs-Geſetze vorſchreiben laſſen muſs; gerne *ein merkwürdiges Land*, und viel in der groſſen Naturwelt zerſtreutes Wunderbares, im Compendio beyſammen ſehen will, der wird gewiſs kein Land bereiſen können, das für eine kurze Reiſe von zwey bis drey Wochen ſo viel abwechſelnde Unterhaltung giebt, aber nur *dem, der Augen zum ſehen, und eine zum Empfinden wohlgeſtimmte Seele hat.*

Für Prachtliebende iſt das Land nicht. So überſpannt der ſtädtiſche Luxus in der Schweiz iſt, ſo iſt er doch Armuth und unbedeutend für reiche Bewohner, von Königsſtädten und Höfen, — und wollte Gott! die Schweizer kennten, auch nur dieſen kleinen, *noch über ihre Kräfte gehenden* Luxus nicht, ſondern nur bürgerlichen Wohlſtand, Eingezogenheit und Simplicität, die ehemal bey den alten Helvetiern geherrſchet, die ſie glüklich, und auch bey Auslândern reſpectabel gemachet.

Dasjenige, *was der Schweiz* vor allen Ländern in der Welt zum Beſehen *den Vorzug giebt*, ſind ihre Naturmerkwürdigkeiten, die man, ohne mit groſſer Gefahr zu reiſen, nahe beyſammen ſehen kann. Die Hand des groſſen Schöpfers, gab dieſem kleinen Lande Tragbarkeit und Cultur ſo mild-

thätig, als irgend andern Ländern des Erdbodens, und tausend Heerden des schönsten Viehes zum Unterhalte seiner Bewohner —. Diese grosse Allmacht, schuff Helvetien zum grossen Wasserbehälter für viele Staaten Europens; zur Mutter des *Rheins*, der *Donau* und *Rhone*, des *Tessin*, *Adda* und *Po*, die alle aus den grossen Thal-Seen kommen, welche dann wieder von kleinen Berg-Seen und tausend Bächen neuen Zufluss haben, deren Urquellen der Schmelz des Schnees und Eises in den ewigen Winterthälern der Alphöhen ist.

Wer von Reisenden der Gemächlichkeit für einige Tage entsagen will, seine Füsse brauchen kann; sich mit gutschmekenden, einfachen Speisen von Milch, Butter, und Käse begnügt, und etwa ein oder ein paar mal, seine matten Glieder auf Heu und Stroh zur Nacht-Ruhe niederlegen kann; Der wird die grossen Wunder anstaunen! Da ist er dann in der nähe des Urstoffes genannter Flüsse, der oft Meilenweit in ewigem Eis und Schnee, die herrlichsten Weyden und Alpen in allweg durchkreuzet; oft einen Garten Edens in Nova Zembla zeunet. Da wähnet er dann mit seinen Reisegefehrten im leeren Nord zu wandeln. Pfeift von ferne her, das wach-

same, schüchterne Murmelthier, dann freuet er sich, in der geschöpflos scheinenden Wildnifs etwas zu hören —. Er horcht, siehet um sich, und *der Moncke* schweigt. Bald schrekt der Donner und krachende Wiederhall abgestürtzter Stein- Erd- oder Schneelasten unerwartet dich Wanderer; ohne Gefahr zu sehen, willst du fliehen, weifst nicht wohin —, dann schweigt der Wiederhall und du wünscheft dir wieder das schrekliche Krachen und das dem Donner-ähnliche Toofen zu hören. Aber lange vielleicht warteteft du umsonft. Gehe deinen Weg fort, vielleicht kommt bald neue Erschütterung des Ohres, das wilde Getöfs eines stürzenden Baches, dessen milchweifses Staubgewölke dich in Bewunderung setzen kann.

Mehr als über Königsstädte und alle Werke menschlicher Kunft mufs der Seher erstaunen, wenn er stundenlange Felswände, und ihre in dem hohen Horizont abgeschnittenen Hörner siehet, dieses alles mit einem Maasse vergleichet; wo der höchfte Thurm nie Schumaas zur Toise gäbe; siehet er ab einer solchen Höhe auf sehr geraumige Alphütten, oder auf Dörfer und Kirchen hinab, dann stehen sie ihm da, wie Puppen-Schachteln; das herumirrende Vieh machet

dem ſchärfſten Auge nur bewegliche Punkte und ſeine Hirten entdektet es ohne Hülfe der Seh-Röhre nicht mehr.

Auf dergleichen Stellen, deren Erſteigung ohne Gefahr, aber nicht anderſt als mit Mühe und Schweiſs geſchehen kann, vergiſſet der Wanderer gewiſs die überſtandene Beſchwerlichkeit, im aromatiſchen Duft der kräftigſten Pflanzen. Er erlabet die Seele mit himmelreinem Waſſer, das Königſchätze im Thal ihm nie ſo gut ſchmekend verſchaffen könnten, und athmet dabey eine leichte, geſunde, wieder muntermachende Luft, die auch dem Schwindſüchtigen Labſaal wäre.

Das alles, ſind Gegenſtände und Auftritte die jeder hat, der Alpen bereiſet.

Aber, viele hunderte ſind ſchon in die Schweiz gekommen, ohne ſo etwas in der Nähe, oder vieles zu ſehen. Alle, die nur Gemächlichkeit lieben, und nur Füſſe haben, um aus, und wieder in den Reiſewagen zu ſteigen, ſahen das nicht, was dieſes Land ſo merkwürdig machet.

Ungeachtet der vielen Tagebücher und Reiſebeſchreibungen mangelt es doch an kurzem Unterricht: wie man mit Zeit und vielem Gelderſparniſs vieles ſehen könnte, und wie man ſich einen zweck-

mäſſigen Reiſe-Plan machen ſollte. Die meiſten kommen in die Schweiz, gehen in ein paar Hauptſtädte, dann in den Grindelwald und wieder zum Lande hinaus, ohne das geſehen zu haben, was ſie mit Aufwand von einigen Tagen mehr, und ohne viel gröſſere Koſten hätten ſehen können.

War auch etwa ihr Wille, mehreres zu ſehen, ſo hiengen ſie vom Zufall ab; was für eine Reiſe-Routen ihnen beliebet worden. Es ſind in der Schweiz ſehr viele gereiſete Leuthe, aber ſehr wenige, die in der Abſicht gereiſet, andere zu belehren. Alſo ſind dieſe auch nicht vieler Gegenden kundig genug, um Fremden ordentliche und ſichere Reiſe-Routen geben zu können. *Das Handbuch für Reiſende durch die Schweiz*, zeiget nichts anders, als die Reiſe-Routen, von einem Hauptorthe der Cantone an andere Städte und Orthſchaften, und etwa, was merkwürdiges da ſeyn möchte. Dieſes Handbuch lege ich auch hier zum Grunde, um nicht gar zu weitläufig zu werden.

Ohne andere beſondere Anleitung werden alſo die mit der Schweiz noch nicht bekannten Fremde meiſtens übel berathen.

In der zweyten, neuen, ſtark vermehrten

Ausgabe meines Handbuchs, habe ich in der Vorrede angezeiget: dafs ich einen Reife-Plan für etwa 14. Tage Zeit-Erfordernifs dem Ausländer mittheilen wolle, eine Befchreibung die jedem Reifenden ficherer Geleitsmann feyn folle.

Gefahren hat die Reife-Route, die ich jzzo vorfchlage, nirgends, wo der Reifende fich nicht felbft und muthwillig folchen ausfetzen will. Was aber einige Befchwerlichkeiten betrift, fo finden fich dergleichen wol zu weilen, befonders für Leuthe, die fchwache Füffe haben und gewohnt find, nur in Tanzfchuhen über gutes Pflafter und Sandalleen fort zu treppeln. Dafs aber auch diefe, wenn fie wollen, und fich dazu entfchlieffen können, da auskommen werden, das darf ich deswegen glauben, weil ein noch nie weit gereifster, alfo deffen ungewohnter Knabe unter 13. Altersjahren, diefen Reife-Plan, immer gefund und munter mit mir und ein paar Künftlern gemachet hat. Diefen meinen Reife-Plan können fogar Damen befolgen, wenn fie fich zuweilen der Pferde bedienen wollen, oder dürffen, im Fall weite Märfche und das Bergfteigen ihnen zu befchwerlich wären. Ich fchreibe nur eine

Route vor, die immer mit Laſtthieren betretten wird.

Man muſs bey Bergreiſen zu Fuſs, ſich zur Regel machen, nur immer gemach zu thun; die erſten Tage-Reiſen kurz zu machen. Dann gewöhnet man ſich unvermerkt, Knochen und Füſſe werden bald zum gehen abgehärtet und gewöhnt. Dann iſt es immer rathſam, bey groſſer Hitze mit Aufgange der Sonne den Weg zu betretten, und bey der Hitze zu ſchlafen; oder ſonſt im Wirthshaus auf den kühlen Abend zu harren, wenn man nicht am Schatten der Berge, oder einer Waldung zu gehen hat. Die Hitze in den Bergen und ihren Thälern iſt brennend, und ermüdet eben ſo viel als die Körperbewegung. Bey dergleichen Vorſicht, kann man ſich viele Beſchwerlichkeiten ſelbſt erleichtern, um ſo mehr, weil die Fuſswege und Straſſen meiſtens gut und ſicher ſind, und man bald in jedem Dorffe, wo nicht gutes, doch noch eben ſo erträgliches Wirthshaus findet, als viele kleine Städte im Auslande haben, mit denen man ſich auch begnügen muſs. So ſchlecht man etwa da iſt, ſo findet man doch immer Bedeckung vor Näſſe, Hitz und Froſt, gewöhnlich trinkbaren Wein; geſündern, beſſern, als Deutſchlanes groſſe Gaſt-

gebe für theures Geld verkauffen, man hat da Brod, Käse, Milch und Eyer. Wem dann der Wein nicht behagen wollte, der trinke Wasser mit Milch, oder klaares Wasser, das man durchaus gut findet *).

Hat der Reisende etwa zum Getränke Bedürfnifs von Thee, Kaffee oder Chokolade und dergl. so nehme er solches mit sich. Das sind zwar in diesem Lande nicht unbekannte Dinge, aber gute Qualität findet man nicht —. Vielleicht besorget man etwa Malpropetät in Bethen. Ein paar gute Bethtücher mitgenommen, machen das Lager und Bethe erträglich.

Wer nun auf alles das gesagte hin, sich ent-

---

*) Die starke Abänderung der Diät *auf den Alpen*, der Genufs von so starken, nahrhaften Milchspeisen und Getränke, hat beynah' auf alle Reisende anfänglich die Wirkung: dafs sie entweder Durchfall oder Verstopfungen verursachen. Die *erste Unbequemlichkeit* ist unschädlich, sie ist Wirkung der Schotte oder Suffi, die den Leib gut reinigt und gesund machet, wo man sich dabey nicht stark erhitzet, oder verkältet. Der *zwoten Unbequemlichkeit*, suche man, wenn man sie verspührte, zu rechter Zeit, vermittelst eines temperierenden Pulvers abzuhelffen. In allen Fällen aber, sehe man sich vor, *auf einmal* nie zuviel dieser Speisen, besonders des starken Rahms (Nidle) zu essen. Noch ist eine Vorsicht nothwendig. Es giebt sich oft,

schlieſſen kann, zu Lucern den Reiſe-Wagen für 10-14. Tage zu verlaſſen, und zuweilen zu Pferd, oder zu Fuſs, zuweilen auf Seen zu reiſen, dem gebe ich in der Folge den ausführlichen Plan, wo ich zugleich anzeigen werde, wo etwa noch Neben-Excourſionen könnten gemachet werden, wenn man ſich nicht auf Zeit oder ſonſten einſchränken muſs.

Der Nutze für die mehrere Umbequemlichkeit und Fatiguen, als beym reiſen im Wagen, iſt gewiſs dieſer: daſs der Reiſende Sachen ſiehet, die nie *ein bequem*, *oder* was Yorik ſagt, *milzſüchtiger Reiſender* ſehen wird.

---

daſs der Senne aus Mangel von Gefäſſen, oder ſonſten aus Gewohnheit etwas von der am Abend gemolkenen Milch in dem *Käſe-Keſſel*, bis an den Morgen aufhebt. Nun iſt der Keſſel von Kupfer, und ziehet das darinne aufgehobene kleine Maas der Milch, etwas von dem Grünſpahn an ſich, welches einem ſchwächlichen Magen leicht Uebligkeit veranlaſſen könnte. Man ſehe ſich alſo vor, daſs der Senne, die Milch oder Nidle, die er vorſetzen will, aus einem hölzernen Gefäſs nehme. Iſt der Keſſel, nachdem alles gemolken, ganz mit Milch angefüllt, dann kann der wenige Extract des Grünſpahns auf die viele der Milch nicht ſehr ſtark wirken, und denn kann dieſe Milch auch nicht mehr ſchaden.

Bedürffnisse zur Reise.

Bevor ich nun die Reise-Route anhebe, so finde ich es noch für nothwendig dem Reisenden einige Bedürfnisse anzuzeigen. Er bedarff:

1. Schuhe die nicht drüken, mit starken, doppelten Fus-Sohlen, und Bändern statt der drükenden Schnallen, sind die Absätze mit einigen rohen Nägeln beschlagen, so gehet man im absteigen sicherer.

2. Kleine mit Knöpfen versehene von leichtem Zeuge gemachte Ueberstrümpfe (Camasches) die den Schuh bedeken, damit im gehen, keine Steingen oder Sand in die Schuhe einfallen.

Diese sollten, um alle Spannung zu vermeiden, nur bis an die Waden reichen.

3. Einen fünf, bis $5\frac{1}{2}$. Fus langen, starken Stock, von zähem Holz, mit einer eisernen Zwinge unten, und einer starken Spitze.

Diese drey Sachen sind unentbehrlich.

Dann wären lederne Strümpfe, oder lange Beinkleider a la Matelote, und leichte lederne Handschuh ein gutes Gewährmittel gegen viele Stiche der Mücken, Fliegen und Bremsen, die bey der Hitze sehr lästig werden. Damen könn-

ten ſich noch mit einer *Voile* von Flohr die Geſichter ſchüzzen.

In den Bergen iſt die Witterung oft veränderlich, man kann leicht von ſtarkem Nebel und Gewitter-Regen überfallen werden, ehe man es vermuthet. Damit nun der Reiſende ſo gut möglich vor dergleichen Durchnetzungen geſichert werde, ſo riethe ich ihm, einen (in Zürich, unter dem Gaſthofe zum Schwerdt vor 4. Gulden zu kaufen findenden) Mantel von Waxleinwand mitzunehmen. Ein ſolcher belaſtet nicht ſehr im gehen, und behält doch bis auf die Knie herab, die Kleidung troken.

Voranſtalten zur Reiſe, zu Erleichterung

und Sparung unnöthiger Koſten.

Mit 80. bis 90. Pfund Gewicht, iſt ein Mann genug belaſtet, der ſeine Tagreiſe in und über Berge machen muſs. Alſo erheiſchet vieles Gepäck auch viele Laſttrager, die dann das Reiſen um ſo viel koſtbarer machen. 10. Batzen oder 40. Kreuzer des Tages, Lohn einem Manne, der dann noch Speiſe und Trank dabey bekömmt, iſt *ein ehrlicher Lohn, wenn der Mann einige Tage gebraucht wird, und er für ſeine Retour noch Tag-*

löhne empfangt, aus denen er ſich alsdann bey ſeiner Rückkehr ſelbſt nähren muſs. Dieſer Retourlohn iſt billig; denn wenn ich mit meinem Mann 4. Tage weit reiſete, bezahlete ihm einen neuen Thaler; lieſs ihn dann damit ohne weiteres nach Hauſe, ſo müſste der Mann wieder 4. Tage lauffen und beynahe den Thaler ganz verzehren. Bedarf ich des Mannes eine halbe Tagreiſe weit, ſo bekömmt er den ganzen Taglohn, *weil er die zweyte Hälfte* des Tages wieder zu ſeiner Retour brauchet.

Hat ein Reiſender, beſonders mit Frauenzimmer, nicht zu ſehr auf Erſparung von einigen Thalern zu ſehen, ſo rathe ich, da wo es über Berge geht, die Trager nicht zu ſtark zu belaſten, und lieber einen überflüſſigen, ſtarken Mann ſo weit die beſchwerliche Paſſage gehet, mit zu nehmen, der dann handebieten könnte; wenn Müdigkeit oder Furcht jemanden befallen möchte. Für ehrliche Bezahlung ſorgen dergleichen Leuthe wirklich gut; kennen keine Gefahren, und lieſſen eher ihr eigenes Leben, als daſs ſie Reiſenden etwas geſchehen lieſſen. Da iſt noch Treue und Schweitzer - Redlichkeit, ſo daſs ſich eine furchtſame Dame wol dem

ſtarken

ſtarken Arm, oder dem Rücken eines ſolchen Mannes zuverſichtlich anvertrauen dürfte.

Die alten Franzoſen ſagten immer zum Hohn der Helvetier: *point d'Argent, point de Suiſſe.* Laſſen wir das recht geſagt ſeyn. Aber es iſt auch ehrenhaft, wenn man behaupten darff: *la, ou eſt l'Argent, la eſt le Suiſſe* —. Es giebt Leuthe, die man durch Wohlthaten weder zuverläſſig noch treu machen kann.

Etwas über die Eigenheiten der Alpen und Eisthäler.

Ich habe ſehr oft erfahren, daſs die erſt in die Schweiz kommenden Ausländer, ja Schweizer ſelbſt, *unrichtige Begriffe von den Alpen* haben, ſehr oft Hügel und Vorgebürge zu Alpen machen, und nicht wiſſen: wo ſie das Wort *Alpe* anwenden ſollen.

Die ordentliche Gradation iſt *Matten, Weyden, Alpen.*

Die *Matten*, liegen im Thal; haben meiſtens gute Wäſſerung und werden ſehr ſtark gedüngt, daher kann ihr Gras wol viermal den Sommer durch gefällt und zu *Winterfutter* behalten werden.

Die *Weyden*, ſind die von den Häuſern und Dörfern entferntern, die ſich ſchon in hohe

Vorgebürge hinaufziehen. Die aber wegen ihrer Entfernung wenig, oft gar keinen Dung bekommen, alſo auch weniger Tragbar ſind. Auch dieſe werden zum *Winterfutter* für das Vieh benuzzet, und erſt dann noch ausgeweydet, wenn das Vieh im Spathjahr ab den Alpen abgetrieben wird.

Die *Alpe*, iſt ein Stück Land, das dem Vieh *nur über Sommer Futter* giebt, wo nichts eingeſammelt und gedörrt wird, als auf denjenigen Stöcken, die dem Vieh unzugänglich ſind, wo dann arme *Wildhauer* mit Lebensgefahr einſammeln dörffen.

Die Alpe hat zwey Abtheilungen *Untere* und *Obere*, auch giebt es ſolche die noch eine dritte, oder den *oberſten Stafel* haben. Auf der untern und der obern Alpe ſtehen die Hütten der Senne.

Wenn man die Vorgebürge und *Höhe der Weyden*, die ſich oft über eine Stunde weit hinauf erſtrecken, erſtiegen hat, dann iſt man an der *untern Alpe*, wo keine andere Bäume mehr wachſen, als *Tannen*, *Lerchen*, *Buchen*, und etwa *Ahorne*. Mit Ende April oder Anfangs May wird das Vieh dahin getrieben, um das ſchöne Gras abzuäzzen. In Mitte Brachmonats, oder mit Anfangs Heumonat, wenn die *obere Alpe* vom Schnee befreyet iſt, fährt

der Senne mit allem Vieh dahin, findet dann kleiners, aber ſchmackhafters Futter, und der oberſte Stafel giebt die nahrhafteſten Kräuter, und alle andere Vegetation höret auf. So lange das Wetter gut, genugſame Futterung da iſt, bleibt der Senne auf dieſer Höhe, will aber rohe Witterung kommen, ſo ziehet er ſich auf *die untere Alp*, und zulezt wieder ins Thal hinab. Wer ſich einen Begriff von der Stärke der Alp-Pflanzen machen will, der ſuche in einem Bache etwas Bronnenkreſſig und koſte denſelben.

Von den Schneebergen und Eisthälern.

Es wird dem Leſer paradox vorkommen, wenn ich ihm ſage: *die Hälfte der Schweiz ſeye von Schneegebirgen und Eisthälern, vom ewigen Winter, im Halb-Cirkel, von Morgen und Mittag aus, eingeſchloſſen.* Da ich ihm aber in der Folge einen Standpunkt zeige, wo er alles dieſes ſelbſt, mit einmal ſehen kann, ſo verſchiebe er ſein Urtheil, bis er bey dem Wachhauſe des Lagerbergs geweſen iſt.

Die Cantone *Bern*, *Urj*, *Schweiz*, *Unterwalden*, *Glarus*, *Appenzell*, dann das allirte *Bündten*, und *Wallis* haben alle dergleichen Gebürge, die ganze Ketten machen, und oft

noch, ſich weiter ausdehnen. Ziehet man von dem *Lauterbrunnen-Thal*, durch *Wallis*, *Urj*, *Bündten*, bis zum *Geyrenſpizze* des *hohen Säntis* im Appenzell den Cirkel, ſo wird ſein Bogen wol 60. Grade machen, wo denn die Schneegebirge von *Schweiz*, *Unterwalden* und *Glarus* in die Lücken des Cirkels eintretten; welche die Entfernung der Bündten-Kette bis auf Appenzell machet.

Das iſt gewiſs, daſs man wenigſtens 40. Stunden weit durch zuſammenhangende Eisthäler wandern könnte, wenn man im Canton Glarus den *Wiggis*, *Glärniſch*, *Schilt*, *Tödiberg*; dann den Grenzberg von Urj und Bündten, den *Criſpalt*, den *Gotthard*, die *Furka*, den Wallis- und Bernerſchen *Grimſel*, den *Grindelwald* bis *Lauterbronn* durchgehen dürfte.

Dieſe ewigen Winter-Reviere, werden in *Schneeberge*, *Eisthäler* und *Gletſcher* getheilet.

Die höchſten Bergſpizzen, Gräthe und Flächen, wo das Schmelzwaſſer immer abflieſſen kann, ſind verhärtete *Schneegebürge*.

Die hohen, groſſen Thäler, wo ſich dieſes Schmelzwaſſer mit dem Schnee vereinigt und von der groſſen Kälte wieder frieret, das ſind die *Eisthäler*.

Die in noch tiefere Nebenthäler, von den höhern Eislaſten, vorgedrängten Eismaſſen,

die ganz verwildert in förchterlichen Pyramiden, Zakken, und Klumpen da übereinander liegen, bald zu, bald abnehmen, das ſind eigentlich die *Gletſcher*, oder *Firn* nach der Sprache der Alpleuthe.

Von der Struktur der Berge und ihren Steinarten.

Wenn man nur obenhin die äuſſere Form der Schweizerſchen Gebirge betrachtet, an ihren ſteil abgeſchnittenen Wänden die Beſtandtheile derſelben, das ſteigen und fallen der Steinlagen, ihre Bogen und Schlangenlinichtes Geſchiebe, ſo muſs jedem Beobachter auffallen: daſs zu verſchiedenen Zeiten da Verheerungen vorgegangen ſind, die nur das groſſe Geheimbuch der Natur weiſs.

Alles iſt, wie durch einander geworffen. Oft haben die höchſten Gebirge Steinarten, die in andern Ländern nur in Tieffen liegen; Ungeheure Maſſen vom härteſten Geſteine ſind oft im weichern Schiefer eingeſchloſſen, und unter dem harten Geſtein liegen im weichern die Verſteinerungen von Thieren und Pflanzen.

Die *Steinarten*, auf den höchſten Gebirgen, ſind *Granit*, *Kalkſteine*, *Marmor*, *Nagelfluhe*, eine Zuſammenſezzung von runden Fluſsſteinen mit kleinen Kieſslingen und Sand, welche

die Werkſtatt der Natur ſo vereinigt und in einander gekittert hat, daſs ſie zur härteſten Steinart gehört, und wirckliche Politur annihmet *).

Endlich iſt der *Schiefer* von blaulichter, ſchwarzer, rother, ja ſo gar welcher von grüner Farbe.

Die höchſten Spizzen der Berge, ſind gewöhnlich Granit.

Criſtallen.

Der Granit iſt die Steinart, in welcher das ſchöne Produkt der Criſtallen entſtehet, und in ſeinen groſſen Poren oder Gewölbern wächst.

Die Merkmale wo Criſtallen in den Poren liegen können, ſind Streiffen oder Quarzadern, die höchſtens 10. Zoll dicke haben, und weiſs am Tag ausgehen. Die Criſtallengräber nennen dieſe Adern, *Criſtall - Bluſt*. Wenn ſie dergleichen entdeken, und nachſuchen wollen, dann machen ſie ſich oft mit groſſer Gefahr und vieler Arbeit mit Graben, Hauen und

*) Die öffentliche Bibliothek in Zürich, hat eine ſolche Säule, die von dergleichen Nagelfluhe aus dem Sihlfluſs zuſammen geſezzt iſt, und einen ſeltenen Marmor machet.

Sprengen dem Orthe zugänglich, da wo die Ader in die Höhe ſteigt, und eine Feuchtigkeit in der Nähe dieſer Stelle ausſchweiſſet, und wenn die Ader da ausgewachſen und am Fels etwas vorſpringend iſt; welches ſie *überköpfig* heiſſen. An ſolcher Stelle ſchlägt dann der Gräber ſtark, mit einem ſchweren eiſernen Hammer. Giebt der Schlag einen Thon oder Schall, der eine nahe Höhle im Geſtein anzeiget, denn hat er Hofnung, da in dieſer verſchloſſenen Höhle Criſtallen zu finden, die ihm groſſe Koſten, oft Arbeit von Iahren, und Leib und Lebensgefahren verguten ſoll. Er treibt auf Bergmänniſche Weiſe einen Stollen, und fährt, bis der Schazz gut oder ſchlecht an Tage kommt.

Die wichtigſte Criſtallmine von der man weiſs, war am *vordern Zinckenſtock* im Haſsli-Land am Gletſcher des Grimſels, man fand da, nur in einem Gewölbe, für den Werth von 30000. Thaler Criſtallen, worunter einer 8. Centner wog. Viele andere hielten 4 - 5. Centner. Die Bibliothek in Bern zeiget einige merkwürdige Stücke davon.

In Urj, hinter *Geſtinen* an der Gotthard-Straſſe, auf dem *Sandboden* fand man auch von groſſem Werth, und Bündten und Wallis erzeugen auch viele.

Dagegen hat der *Fuſs des Kamor* an der Seite des Rheinthals, ob dem *Kobelweiſsbad* eine groſſe Höhle die viele tauſend Centner *Spath*, oder *Eisländerſchen* Criſtall in ihren Wänden und Gewölbern.

Von den Metallen.

Daſs einige Gebirge reich an *Gold* ſeyen, das iſt unlaugbar, da der Emme, Aara und andere Flüſſe mit ihrem Sand Gold-Staub führen, von deſſen Auswaſchung ehmal viele Menſchen lebten. Bis jzzo aber, war das Blatt des groſſen Geheimbuchs der Natur uns noch nicht offen, wir wiſſen alſo nicht, wo die groſſen Adern von gediegenem Golde die Berge durchſtreiffen und wo ſie von den Bächen abgewaſchen werden. Die Vorſehung laſſe dieſes Blatt uns und unſern Nachkommen für immer verſchloſſen bleiben, wir würden mit Anſicht deſſen, Glück und Freyheit, und das wenige von guten Sitten noch ganz verlieren.

Geringere Metalle: *Bley* mit *Silber-Gehalt*, *Kupfer* und *Eiſen*-Bergwerke, ſind ſchon öfter, aber noch *nie mit gutem Erfolg* geöfnet worden. Die Local-Hinterniſſe in einem freyen Land, ſind oft unmöglich zu heben. Dann hat die Schweiz eben, wegen nie lang eröfnet gebliebenen Bergwerken, wenig in der Mine-

ralogie und besonders der Scheidekunst genug erfahrne Leuthe gehabt. Wo man sich mit Ausländern behelfen mufste und dergleichen verschrieb, da waren es gewöhnlich solche, denen es entweder auch an genugsamen Kenntnissen mangelte; oder sie sahen nur auf ihren Vortheil und liessen den Unternehmern die Schlacken.

Von den Thieren, die sich auf diesen hohen Gebirgen und Eisthälern finden.

Der *Bär* und der *Luchs* *) war in den weniger bevölkerten Zeiten da sehr zahlreich, so dafs die zahmen Bergthiere sich nie sehr stark vermehren konnten und die Viehheerden an ihnen furchtbare Feinde hatten. Mit Zunahm der Bevölkerung aber, und bey beständigen Nachstellungen der Jäger, sind diese zwey Raubthiere selten geworden. Der Bär findet sich noch zuweilen in Bündten.

Auch der *Steinbock* verlohr sich durch das beständige nachstreben des Jägers so weit, dafs man an seiner ehmaligen Existenz zweifeln würde, wenn man nicht an verschiedenen

*) Die Regierung von Bern gab noch im Jahr 1729. Befehl die Luchse im Land auszurotten. Schw. Mus. 2. Jahrg. 7. Heft. Bl. 606.

Orten die Hörner zur Seltenheit aufgehoben hätte. z. E. auf dem Rathhause zu Glarus sind dergleichen von ausserordentlicher Grösse. Noch im verflossenen Iahrhundert that die Regierung in Bündten ihr möglichstes dieses Thier im Lande zu erhalten. Im Iahr 1612. ward bey 50. Thalern verboten, Jagd darauf zu machen, und 1633. sezzte man harte Leibesstraffen darauf.

Gemse, auch dieses nuzzbare, gute Thier wäre vielleicht ausgetilget, wenn sie nicht in einigen Gegenden, durch Obrigkeitliche Verordnungen gewisse Freystätte hätten, wohin kein Jäger, ohne Bewilligung gehen darf.

Es giebt dieser Thiere nach Aussage der Jäger *zwey Arten*. *Graat - Thiere* und *Waldthiere*.

Die *Graatthiere* bleiben immer auf den Höhen im wilden Gestein, dàs nur Kräuter hervorbringt, nie kommen sie in die Tieffen oder zum Gebüsche herab, auch im Winter harren sie unter den hohen Felswänden aus, und ihre einzige Nahrung ist das Ablecken vom weichern Gesteine und Schiefer. Daher auch, wenn etwa eines im Winter geschossen wird, sie nichts im Magen haben, als kleine Steinblättgen, das sie dann mager machet und nur die Haut über Bein und Rippe liegen bleibt.

Dieſe Art iſt kleiner als die folgende, und die Farbe röthlichter.

Das *Waldthier* geht auf Höhen, auch in die tieffen Gegenden und ins Gebüſch. Im Winter iſt ſeine Nahrung Aeſte von Tannen, die im Schnee noch vorſtehen. Dieſe ſchlechte Nahrung machet ſie dann nicht ſo ſchmackhaft und eſsbar wie im Sommer wenn ſie Gras und Kräuter eſſen.

Dieſe Thiere haben ſo feinen, ſcharfen Geruch, daſs ſie den Menſchen von weit her riechen. Geht alſo der Wind von dem Jäger nach der Stelle wo er Thiere zu finden glaubt, dann iſt die Hofnung der Ausbeuthe ſchon verlohren.

Murmelthier. (oder Moncke in einigen Gegenden) Iſt eine Art *Dachs* und konnte auch *Bergdachſe* genennet werden, wenn die Vorderpfoten, und die Naſe nicht von dieſer Gleichheit abweichen. Siehet man dieſe Thierchen tod, mit heiſſem Waſſer die Borſten weggebrannt und abgeſtreift, ſo liegt es rein, weiſs und fett, wie ein junges Schwein oder Färkel da, es nähret ſich auch gerne mit der Speiſe der Schweine, wird ſo fett, daſs man welche findet, die 20. Pfund wiegen. Das Fleiſch im Gemüſs wie Färkel gekochet; oder eingeſalzen und gerauchert,

wird von den Bergleuthen für sehr schmackhaft gegeben.

Mit Anfangs des Weinmonats legt sich das Thier in Gesellschaft mit mehrern in seine Höhle schlafen, und harret über Winter bis Anfangs des Monats May. Die Höhle, wenn sie nicht durch Zufall zerstöhret wird, bleibt unveränderliche Wohnung von Geschlecht auf Geschlecht, und wo sie unter einem Fels eingehet, da ist sie dann auch vor dem Jäger und allem Nachgraben gesichert.

Bey anrückender kalten Witterung, sammelt jedes dieser Thiere, das in die Höhle gehört auf den Plazz wo es liegen muss, sein Heu, streuet es ordentlich und ganz abgesondert zum Bette, läst so viel Zwischenraum, dass es kein anders berühre oder beunruhige. Sind alle diese Hausgenossen beysammen, dann vermauren sie den Eingang so geschickt, dass man von aussen keine Höhle und Eingang wahrnihmt. Vor dem Beschliessen aber, öffnen und reinigen sie sich den Leib einige Tage lang mit aushungern und vielem Wassertrinken. Damit ihre Höhle rein bleibe und sie nicht genöthigt werden Excremente in der Höhle zu haben. So ausgeleert, und der Körper ganz fette, höret das Naturbedürfniss bis zum Wiedererwachen auf —. Ist das alles geschehen, dann

legt sich das Thier rund nieder, schmiegt die Nase dicht an den After, damit der warme Hauch und die Ausdünstung von Fett wieder in den Leib eingehe.

Das alles sind Auffagen von Bergleuthen die sich mit fangen solcher Thiere abgeben. Diese zu fangen, bezeichnen sie im Sommer noch, die Eingänge der Höhle mit einem grossen Stein, oder einem Stock, um zu wissen: wo sie nachgraben müssen. Ist nun die Kälte da, und ein paar Wochen fortdaurend, dass die Leuthe glauben, die Thiere seyen eingeschlafen, denn öffnen und graben sie in die Wohnung der Thiere, wenn selbige nicht unter Felsen gehen, und finden der Monken in ungerader Zahl auch bis auf Sieben beysammen, so hart eingeschlafen, dass sie schlafend können weggetragen werden. Bricht aber warmes Wetter ein, dann erwachen sie leicht und graben sich tieffer ein, wenn sie Spuhren von Nachstellung haben.

Im Sommer wenn sie in Gesellschaft vor den Löchern auf der Weyde sind, und eines von ferne einen Menschen, oder einen Raubvogel siehet, dann pfeift es durch die Zähne sehr laut, so dass man es mehr als einen Flintenschuss weit höret, damit fliehen alle in die Höhle.

Die *Berghaasen*, unterscheiden sich von denjenigen im Thal, dass sie mit Anfang des Winters ganz Schneeweiss werden. Kommt dann der Sommer wieder, dann verändern sie sich und werden den Thalhaasen beynah' gleich.

Es scheinet, die Vorsehung habe für diese Thiere so gesorget, damit die Raubvögel sie auf und neben dem Schnee nicht entdeckten.

Vögel.

Nach den Berichten der Bergjäger und Alpleuthe, giebt es drey Arten *Adler*. Der *Lämmergeyer* der *gelblicht* ist und einen weissen Ring um den Hals und die Brust hat. Dieser ist ein furchtbares Thier, dessen ausgebreitete Flügel, von einer Spizze zu der andern 12. bis 14. Fuss weit gehen.

Auf diesen folgt der ganz *schwarze*, der an Grösse und Stärke dem gelben beynah' gleich kommt.

Endlich ist eine *graue* Art etwas kleiner, als die gelb und schwarzen.

Alle drey Arten bauen ihre Nester in den Höhlen und Schründen der höchsten Felswände, wo sie sichere Wohnung haben. Schwebt der Raubbegierige an der Sonne in freyer Luft so beschattet er mit seinen ausgebreiteten Flügeln weit unter sich, und schwebt mit sei-

nem ſcharfen Auge weit nach Beuth ſich umſehend, lauret auf Gemſe, Murmelthier, Schaafe, Ziegen und Schweine. Steht ein armes Schlachtopfer da, ſo entgehet es kaum den furchtbaren Klauen. Pfeilſchnell ſchieſst er auf ihns herab; greift und ſchwingt ſich wieder mit dem armen lebenden Raub in die Höhe. Iſt die Beuth zu ſchwer, und wehret ſich das arme Thier, dann läſst der Räuber es zerfallen und trägt erſt dann das Thier tod mit in das hohe Neſt hinauf —. Oder ſteht ein Gems, oder eine Ziege auf einem Fels, wo der Adler nicht gerade hinfallen und wegnehmen konnte, denn ſtöſst er Blizzſchnell auf das Thier und ſtürzt es über die Felswand herab.

Von den Lauinen.

Die hohen Gebirge haben im Winter und Frühling noch zufällige Gefährlichkeiten, von denen der Reiſende oft erzählen höret, ohne daſs er ſich deutlichen Begriff davon machet. Das ſind die Lauinen; deren es zwey Arten giebt. *Schlipf* und *Grundlauinen* oder *Schlaglauinen.*

Die *Schlipflauinen*, *Staub-Windlauinen*, entſtehen von der Laſt des Schnees ſelbſt. Bey Wind, oder Thauwetter; oder wenn durch neuen Schnee noch mehr Laſt hinkommt, die

am ſteilen Abhang der Alpe oder des Gebürgs liegt, dann machet ſich eine Strecke viele Ruthen lang mit einmal los, gliſcht ab, und ſtöſst den vor ſich findenden Schnee vor ſich her; oft auf den Grund mit Hütten, Bäumen und Steinen. Die fürchterlich ſchwere, bewegte Maſſe treibt fort, bis zum tieffen Abſturz an Wänden, denn donnert der ſchreckliche Sturz fürchterlich durchs Thal, und der ſtarke Luft-Trieb wirft alles zu Boden, tödet nahe Menſchen und Vieh, durch plözzlichen Druck, auch breitet und zerſtaubt der Fall den Schnee weit um ſich her, und bedecket oft Morgen Landes.

Die *Schlag-* oder *Grundlaue*, iſt eine ungeheure Balle, die durch eine Kleinigkeit entſtehen kann, vom Wind, vom Getöſe, vom Abſizzen eines Vogels &c. Wird etwas Schnee locker, rollt den Berg ab, dann ballet und vermehrt er ſich bald und wird zur ſchweren Balle, die durch ihre Schwere den Schnee auf den Grund drücket, ihn mit Steinen und Bäumen einwickelt und mit fortrollet, bis die Balle im weiten ebenen Thal entweder liegen bleibt, oder über eine Bergwand abſtürzt, dann zerplazzet und vielleicht einen Bach ausmauert, der darauf lange zum See anſchwellet, bis das Waſſer ſich wieder durchgearbeitet hat.

Die

Die *Grundlaue* ist die weniger gefährliche, weil sie wegen ihrer Schwere und schnellem Lauff gerade fort den Berg hinab rollet. Die *Schlipf*- und *Staublaui* hingegen, wird oft vom Wind getrieben, und weiss man nie woher und wohin ihr Gestöber kommt oder gehet.

Das Rettungsmittel vor diesen furchtbaren Zufällen, um nicht plözzlich ersteckt zu werden, ist: das Abwenden des Gesichts von der Laui, und dem Schneegestöber, das heftigen Windtrieb mit sich führet. Ist es noch möglich an eine Felswand zu kommen, so halte man das Gesicht an dem Fels, in allen Fällen aber kehre man der Laue den Rücken.

Die Bergbewohner kennen die gefährlichen Päsle, woher Lauinen kommen können; und sichern sie so gut möglich mit Wäldgen, Schirmdächern an Felsen, oder auf andere Weise; und weiss man, dass Reisende auf der Strasse gewesen wo Lauinen gefallen, so eilet man herbey, Verunglückten zu Hülfe zu kommen.

Reiſe.

Ich nehme an, der Reiſende komme mit eigenem Reiſe-Wagen von *Baſel*, *Schaffhauſen*, oder *Konſtanz* nach *Zürich*, ſo würde ich ihm dann rathen: in Zürich ſein Reiſe-Bedürfniſs für 14. Tage von dem übrigen Gepäck zu ſöndern, damit dieſe nöthige Voranſtalt ihm dann nirgend anderſtwo langen Aufenthalt machete. Dann könnte er ſich ſeines Wagens noch bis Lucern bedienen. Von Lucern gienge der Wagen mit dem überflüſſigen Gepäck gerade nach Bern, oder Thun, oder nach Geneve, um da die Herrſchaft zu erwarten. Am Ende meiner Reiſe-Plane kann der Reiſende ſehen, wo es ihm am bequemſten wird, den Wagen wieder zu finden. Ich ſezze ihn da, noch *vor der Abreiſe*, in den Stand einen Entſchluſs nehmen zu können, wie weit er ſeine Reiſe-Tour machen wolle.

Bey gutem Wetter, eine Excourſion zu Schiff, oder im Wagen einige Stunden dem *Zürich-See* nach, vorzüglich aber zu Schiffe, lohnet ſich wol der Müihe. Gewiſs findet man nirgends eine ſo bevölkerte, herrlich gebaute Gegend und beſtändige Abwechſelung.

Wollte man hernach einen äuſſerſt frappierenden Elavations-Plan eines groſſen Theils der wilden und zahmen Schweiz überſehen,

so wäre mein Rath, das Städtgen *Regensperg*, drey kleine Stunden weit von Zürich zu besuchen *). *Bey beständigem, gutem Wetter*,

*) Der Weg dahin geht: In den *Röthel* ½. Ober-*Affoltern* ½. Zum alten Schlofs Regensperg, neben dem Katzen-See, ¼. *Adliken* ¾. *Regensperg* 1. — Wenn man ½. Stund von Adliken entfernt ist, so zeiget sich ein Scheideweg, und Wegweiser. Linker Hand geht es nach Regensperg, und die rechte führt nach Dielstorf und Zurzach.

Da das Städtgen von der Zurzacher-Strasse abgelegen ist, und keine Reise-Route dahin einschlägt, so thut das Handbuch für Reisende dessen nirgend Meldung. Ich gebe also hier Nachricht davon. Es war eines der vielen Schlösser der im XIII. Iahrhundert noch mächtigen Ereyherrn v. Regensperg, aus welcher A°. 1265. *Freyherr Ulrich* mit Graf Rudolf von Habsburg in offenbarer Feindschaft lebte. In besagtem Iahr liessen die Züricher diesen Freyherrn bitten, dafs er ihr Hauptmann sein, und sie bey dem heil. R. Reiche schüzzen und ihnen vor allen Fremden Gewalt helfen wolle. Der Freyherr schlug das Begehren anderst aus, als dafs Zürich sich an ihn ergeben sollte: weil die Stadt *wie ein Fisch in der Reusse* schon mit seinen Schlössern und Ländern umgeben seye. Dieses stolze Beginnen des Freyherrn entrüstete die Züricher; sie entschlossen sich, den Grafen Rudolf von Habsburg zum Verbündeten und Hauptmann zu nehmen. Dem damal noch unmächtigen Graf Rudolf war der Antrag erwünscht, weil die von Regensperg ihm an Macht weit überlegen waren. Auf dieses hin schlofs Freyherr Ulrich ein offensiv-Bündnifs mit den Grafen von Toggenburg, Rapperschweil, Nydau, und anderen

führe man Abends um 3. Uhr von Zürich ab, um 6. Uhr wäre man in dem Bergstädtgen. Noch ein Spaziergang von einer ½. Stunde zum *Wachhause des Lagerbergs*, gewährete dann dem Seher ein grosses Schauspiel, das er nie gesehen hat, und nirgend mehr mit so viel Bequemlichkeit und ohne grosse Fatiguen so schön zu sehen bekommen wird. Bey niedergehender Sonne erscheinen da viele Seen, Berge und Thäler einiger Cantone, und die grosse Kette der Schneeberge in schöner Beleuchtung, ganz im Horizont abgeschnitten, wie ein Ge-

---

Freyherrn gegen den Grafen von Habsburg und Zürich. Es entstand offenbarer Krieg, ohne dass diese allierten im offenem Feld es gegen Graf Rudolf und seine Züricher wagen dürften; endlich griffen die Züricher ihrer Feinde Städte und Schlösser mit Gewalt und List an, eroberten so viel, dass dem Freyherrn von Regensperg nichts anderes als die beyden festen Schlösser Regensperg übrig blieben. Die allierten Fürsten wurden des Krieges müde und verliessen den Freyherrn Ulrich. Also musste er mit den Zürchern Friede machen, ward durch Krieg so in Dürftigkeit gebracht, dass er 1268. die Vesten an Zürich ergab, und von dieser Stadt lebenslangen Unterhalt bekam, endlich starb er in kurzer Zeit darauf aus Gram, und ward bey den Barfüssern in Zürich begraben. Der Fall der Freyherrn von Regensperg und die Freundschaft der Züricher war also für Graf Rudolf von Habsburg die erste Stuffe seines erfolgten Glücks und hohen Ansehens —.

mählde, das alle Menſchen-Kunſt nie nachzuahmen wagen wird. Nach genoſſener Nachtruhe, mit aufgehender Sonne, hätte man in dem Städtgen ſelbſt wieder das prachtvolle Schauſpiel der auffteigenden Sonne, und einer neuen entgegengeſezzten Beleuchtung. Dann führe man wieder nach Zürich, und wäre zum Mittag, zur gänzlichen Abreiſe gerüſtet.

Abends um vier Uhr reiſete ich von Zürich ab, auf den *Albis*-*Berg* 2 ½. Stunde weit zum Nachtlager. ¼. Stunde von dem Wirthshauſe

---

Das Städtgen hat etwa ein paar hundert Einwohner, hat einen Rath von 6. Gliedern, von dem die Apellation gerade nach Zürich geht. Die Kriminalgerichtsbarkeit gehöret dem Landvogt, der die ganze Herrſchaft regieret.

Der alte Schloſsthurm und einige Stadtmauren ſind noch Ueberbleibſel des alten Freyherrlichen Schloſſes. Denn iſt auch ein Ziehbrunn, der 216. Fuſs tief in den Fels gehauen iſt, ehmal gab er den Belagerten gutes Waſſer —. Um ſich von dem Canton Zûrich richtige, kurze Ueberſicht zu machen, ſo beſehe man vor oder nach dieſer Excourſion an dem Verſammlungsort der phyſikaliſchen Geſellſchaft den ſchönen Elevations-Plan, den Herrn Zunft-Seckelmeiſter Uſterj von dem ganzen Cantone verfertigt. Der dabey angenommene Maasſtab, iſt 9½. quadr. Zoll, für eine Quadrat-Stunde. Dreyſſig Quadrat-Stunde, etwa ¼. des ganzen Werkes, iſt nun wirklich vollendet.

auf einer Spizze des *Schnabelbergs*, ist wieder ein Wachhaus, von welchem aus man von der Abendsonne beleuchtet, *gegen Morgen* den Zürich-See, *gegen Mittag* und *Abend* den Zuger-See, die freyen Aemter und einen Theil des Canton Lucern, und *gegen Mitternacht* Zürich hat. Dergleichen schöne, grosse Plane muss man in der Schweiz nicht unbesehen vorüber lassen.

Ohne auf dem Albis zu Fruhstucken, reisete ich dann am frühen Morgen $2\frac{1}{4}$. Stunde weit, nach *Knonau* ab. Von da, nach genommenem Fruhstück und einer Stunde gehaltenem Rast, wäre man dann in 5. vollen Stunden zu *Lucern*, in so ferne man nicht eine Detour über Zug machen will.

Das Handbuch für Reisende giebt kurze Anzeigen von den Merkwürdigkeiten dieser Stadt, und anderer Ortschaften, ich übergehe also hier dergleichen Wiederholungen.

Von Lucern gienge dann, wie schon gesagt, der Reise-Wagen nach Bern, oder sonste wohin. Meine Reise aber wäre zu Wasser, auf dem Lucerner-See, gerade aus, *gegen Altstatt*, wovon die alten Geschichtbücher sagen: „Dass da die Grenzen des Sees „gewesen seyen, von woher dann die Güther „in kleine Schiffe sollen übergeladen, und auf

„dem Kanal der Reuſs inn - und durch die „Stadt geführt worden ſeyn —". Man ſiehet da auf einer kleinen Inſel am *Meggenhorn* zerſtöhrtes Gemauer, und viele Pfahle in dem See, wo der Hafen zu Bedeckung der Schiffe war. Im fürfahren entdecket man an dem See auf einem Hügel Ueberbleibſel des alten Schloſſes Habsburg, deſſen Geſchichte aber noch in Dunckelheit liegt. Das Stammhaus gleichen Namens, des durchlauchtigſten Hauſes Oeſtreich, liegt bey Schinznach im Canton Bern. Hinter dem Schloſſe, liegt das *Meggen Geſundbad*, und in der Ferne, am Ende des Seebuſens der dem Canton Schweiz gehörige Flecken *Küſsnacht.* Auf dem Inſelgen am Meggenhorn, ſteht das Denkmal, welches Abbé Raynal *dem Genius der Freyheit*, *dem Muth der Schweizzer*, *und der Erinnerung des treuen Bundes der erſten Stifter ſezzen lieſs.* Der Würffel des Obelisk ruhet auf zwey Stufen. Auf der einen Seithe dieſes Würffels ſtehet, in lateiniſcher Sprache:

Dem ewigen Andencken der erſten Stifter des eidgenöſſiſchen Bundes gewidmet.

Den vortreflichen Männern *Walther Fürſt* von Urj. *Werner Staufach*, von Schwiz. *Arnold Melchthal*, von Unterwalden.

An der zwoten Seite.

Weil durch ihre Klugheit, Tapferkeit, Standhaftigkeit, Oeſtreichs Landvögte vertrieben, Feldherren überwunden, Heere geſchlagen worden.

An der dritten Seite.

Weil ſie die alte Freyheit drey verbündeter Länder, nachdem ſie ihnen beynah' entriſſen ware, gleich treu, muthvoll und glücklich wieder erlangten, herſtellten und behaupteten. Dreyer Bund. 1307.

An der vierten Seite.

Lieſs zum ewigen Angedencken, dieſer ſo wohl tapfer als glücklich vollbrachten Unternehmung, auf eigene Koſten, dieſen Obelisk ſezzen Wilhelm Thomas Raynal, aus Frankreich gebürtig, im Iahr Chriſti 1783.

Auf der Spizze der Piramide iſt der Hut und ein mit Lorbeeren umwundener Stab, befeſtigt, das Sinnbild der Freyheit der Schweizer.

Von dieſem Denckmal weg, lieſſe ich mich dann gerade aus, zu dem Vorgebürge des Weggis, an den *Tanzenberg* führen, um einen Theil des IV. Waldſtädter - Sees mit einmal überſehen zu können. Auf dieſer Stelle, die auch an *der Zinnen* heiſſet, hätte man dann gegen *Morgen* den im herbeyfahren ſchon lange geſehenen Rigi - Berg, deſſen Fuſs der Zuger- und Lauerzer - See auch bewäſſern. Drehet man

ſich etwas gegen Küſsnacht, ſo fällt das Dorf *Greppen* in die Linie. Gegen *Mittag* in gerader Richtung ſteht das *Wiſpeln-Eck* von Unterwalden. Gerade vorüber, wenn man an das alte zerſtörte Schloſs Hertenſtein über ſiehet, ſtehet der *Mutenſtein*, bey dem Lützelauer-Bad, und zwiſchen Wiſpeln-Eck und Muttenſtein, iſt das Dorf *Vitznau*, das dem Canton Lucern gehöret. Von dieſem Dorfe ziehet ſich gegen Mitternacht, und gegen das Wiſpelm-Eck über das Ober-Nas Vorgebürg, hinter welchem der See bis auf Brunnen und Altorf fortgehet. Den man dann bey einer andern Gelegenheit zu ſehen bekommt. Gegen *Abend* gerade aus, ſtehet wieder ein Vorgebürg von Unterwalden, an welchem durch, man in den kleinen *Alpnacher-See* hinein ſiehet, der von dem *Loppenberg* enge geſchloſſen iſt. An dem Fuſs des Loppenbergs, liegt *Hergisweil* am *Pilatusberg*, oder Frakmont. Gegen *Mitternacht* ſiehet man *Lucern*. Noch einmal ſich gegen Hertenſtein umgeſehen, ſo ſteht das Dorf *Weggis*, und ſein herrliches, fruchtbares Ländgen da; in deſſen Nähe die Kapelle, das Bruderhaus, und das kalte Bad der Rigi ſind —.

Wer da bey einer ſchönen Beleuchtung, durch die vielen tauſend Gegenſtände nicht ganz entzückt wird, dem rathe ich dann nicht

weiter in das Land einzudringen, der behalte ſein Geld, und ſpare ſich Müdigkeit. Da auf dem *Tanzenberg* wäre ein groſſes Studium für den Landſchaft - Mahler, wegen Mannigfaltigkeit und groſſen, ſchönen Formen der Berge.

Ungerne verläſst gewiſs der Seher dieſen herrlichen Standpunkt, wenn Witterung und Beleuchtung ihn begünſtigen. Doch muſs man einmal weg. Ich gienge dann nach *Stanz-Staad.* Von Lucern bis zum Monument fährt man bey Windſtille, und mit guten Schiffern in einer Stunde, und wieder in einer Stunde zum Tanzenberg. Denn von da aus in einer Stund nach *Stanz - Staad.*

Man kann zwar in zwey Stunden von Lucern nach Stanz - Staad kommen, die eine Hälfte über Land bis auf *Winkel.* Die andere Hälfte dann über den See. Aber, verdienet nicht alles das, von der andern Route erzählte, ein paar Stunde längere Reiſe, wenn immer die Witterung es geſtattet, oder der See ſtill iſt — ?

Zu *Stanz-Staad* lieſſe ich mein Gepäcke gerade nach *Stanz* tragen. 18. bis 20. Kreuzer einem Trager, iſt befriedigende Belohnung.

Bey einer ſolchen herumflatternden Reiſe müſſen ſich die Schiffleuthe länger aufhalten, alſo iſt ihr Lohn willkührlich, man thut

wohl, dieſen mit ihnen noch in Lucern, vor der Abreiſe zu accordieren.

Um ſich auf dem *Tanzenberg*, oder anderſtwo deſto länger verweilen zu können, nähme ich von Lucern aus etwas Mundvorrath zu Schiffe, weil man nicht leicht in der Gegend dergleichen fände, oder weil man in jedem nahen Wirthshauſe zu lange aufgehalten würde. Ein gläsgen Wein den Schiffern, machet dieſe gegen ihre Natur höflich, gefällig und oft ſehr geſprächig.

Von *Stanz - Staad* weg, wenn mein Gepäck nach Stanz abgegangen, lieſſe ich mich dann noch zur *Papier - Mühle im Rotzloch* führen, (keine $\frac{1}{2}$. Stunde weit) um durch dieſe Bergkluft nach *Stanz* zu gehen. Da im Rotzloch iſt eine Kapelle, Wirthshaus, Papier - und Kornmühle. Gerade neben der Papier - Mühle, am Bache quillt ein guter, ſtarker Schweffel-Brunn, und in der Gegend bricht ein Alabaſter, der fürtreflichen Gips giebt —. Iſt man hinter der Mühle, dann erſcheinet ein fürchterliches und groſſes Spectakel, eine herrlichſchöne, ſehr waſſerreiche Kascade. Da drängt ſich der ſtarke Mühl - Bach durch einen geſpaltenen Pfeiler des Rotzbergs, und läſst dem Wanderer noch ſo viel Raum, an der Felswand, ſicher neben dem wildſchaumenden Waſſer aufzuſtei-

gen. Im Mittel der Kluft oder der Höhe der Kascade an dem Fufssteig, hängt die Felsmasse oben stark über, und beschirmet den gehenden so, vor etwa herunterfallenden Gesteine, steht der Bewunderer da am Felss, und siehet in die Höhe, so schwebt $\frac{1}{4}$. Cirkel eines sehr erhabenen Gewölbes über seinem Haupte —.

Sollte nun das Getöse des Wassers den Kopf schwindlich machen, so nehme man in der Papiermühle jemanden der die Hand reichen würde, dann ist gar keine Gefahr.

Diese äusserst merkwürdige Berg- Kluft ist in wenigen Minuten erstiegen, und dann befindet man sich wieder mit einmal im anmuthigen, stillen Thal, im *Oedweil* an der Seite der Drachenhöle *), wo im IX. Iahrhundert ein *Strut von Winkelried* einen ungeheuren Drachen erleget haben soll. An

*) Die Tradition hat einige alte Geschichtschreiber vermögen: Erzählungen vom *Drachen* in die helvetischen Geschichtbücher aufzunehmen. Ob nun geflügelte und langgeschwänzzte da gewesen, entscheide ich nicht. Das aber ist gewiss, dass vor vielen 100. Iahren die Schweiz weder so bevölkert noch cultivirt war wie jzzo, und dass mit allgemeiner Kultur und Volksvermehrung wilde Thier-Geschlechter gänzlich ausgetilget worden.

Der *Bär* nach den vielen Köpfen und Pfoten zu schliessen, die man in Dörfern von Wallis &c. &c. noch aufgehängt siehet, war kein seltenes Thier,

der andern Seite ſtehet der holzreiche *Rotzberg*, auf deſſen Spizze ehmals das feſte Schloſs dieſes Namens geſtanden, wo der unzüchtige Oeſtreichiſche Amtmann von Wolfenſchieſs gewohnet. In dem alten Gemauer des zerſtöhrten Schloſſes, iſt jzzo ein Eremit, zu welchem die frommen Unterwaldnerinnen, die noch den Berg beſteigen können, fleiſſig Wallfahrten.

Von dem *Rotzloch* nach Stanz gehend, kommt man zur Kapelle *Arnod von Winkelried*, des Helden der im Iahr 1386. der Schlacht bey Sempach den Ausſchlag gab, da er ſich freywillig in die Spieſſe des Oeſtreichiſchen Vordergliedes warf, um da den nachdrückenden Eydgenoſſen den Weg zum einhauen zu eröfnen.

Das Andenken dieſes Helden, auf den Un-

---

und jzzo iſt eine ſolche Erſcheinung Seltenheit —. *Wölfe*, waren auch in dem Zürichgebieth nicht ungewohnt, weil man heut zu Tage noch auf vielen Schlöſſern und in Dorfſchaften Wolfsgarne gut aufgehoben findet. Die Wachſamkeit der Jäger und die Erfindung der Kugelbüxe hat wilde Gegenden ſicher gemachet. Steiget man in dieſe Höhle hinauf, um zu unterſuchen: ob ein ſolches Thier da möge Aufenthalt gehabt haben, ſo iſt es nicht wahrſcheinlich. Das Loch iſt geräumig, aber es gehet nicht viele Fuſs tief in den Berg hinein, iſt alſo nur eine kleine Höhle, wo kein ſo groſſes Ungeheuer Plazz und Schirm gehabt hätte.

terwalden so stolz sein darf, als Griechenland und Rom auf seine Vaterlands-Retter seyn durfte.

Das Andenken dieses Mannes, der den Tod fürs Vaterland wollte, und seinen Bundsgenossen damit Freyheit gab, seye jedem redlichen Helvetier heilig; jeder gehe da mit Ehrfurcht vorüber. Sollten nicht Patrioten unter seinen Landleuthen sich finden, die durch edle Beyträge diesem Helden durch die Künstler-Hand des Bildhauer *Chrisis*, ein Denkmal stifteten, ein würdigeres, als der schlechte Klotz auf dem Brunne zu Stanz ist — ?

Von dem Rotzloch weg, ist man in einer guten halben Stunde zu *Stanz*.

Was dieser Ort besonders hat, und seine Regierungs-Verfassung, das zeiget das Handbuch. Die Kirche und das Rathhaus sind simpel, aber mit destomehr Geschmack gezieret, und verdienen gesehen zu werden.

Ebengedachter Künstler, Hr. *Christ* von Stanz gebürtig, hat nun für einige Zeit Wohnung da in seinem Vaterlande aufgeschlagen, wo er einigen hofnungsvollen Schülern von Zürich und Unterwalden Unterricht giebt, die er vielleicht dereinst mit sich nach Italien führen wird, um sie da bey dem täglichen Anschauen der vollkommensten Muster der Kunst noch auszubil-

den. Den gefälligsten Karakter, Arbeitfleifs und Geduld, ja alles das, was einen jungen Mann empfehlen mufs, das fand ich bey diesem Künstler. Die Jugendjahre, wenn sie so fort, mit Fleifs und Studieren verwendet werden, lassen hoffen: dafs er in seiner Kunst einen sehr hohen Grad erreichen werde —.

Ein Groupp von fein gebrannter Erde, etwa 18. Zoll hoch. Angelica und Medoro, *des Arioſt*, ist ein vollkommenes Meisterstück in Ausdruck, Stellung und schönen Gewändern —. Ich wiederhole es noch einmal: Es ist Schade, wenn die dasige Regierung, oder reiche Privatleuthe die Zeit nicht benuzzen, ein schönes öffentliches Werk von diesem ihrem Landsmanne zu Stanz zu behalten. Dergleichen Werke machen auch bey der Nachwelt dem Land und dem Künstler Ehre.

Vor der Abreise von Stanz, wäre mein Rath: den nöthigen Wegweiser, oder Lasttrager, für ein paar Tage zu dingen, da man nach meiner Meynung wieder nach Stanz zurückkehrete. Leuthe nur für wenige Stunden und kurze Zeit, mufs man in der Proportion immer sehr theuer bezahlen. *Da in Stanz liesse man dann wieder das überflüssige Gepäck im Gasthof zurück.* Alles so geordnet, gienge ich nach *Buechs* 1. $\frac{1}{4}$. Stund, dann auf *Beckenried.* 1. Stund.

Das herrlich ſchöne Geländ, das allgemeinen Wohlſtand ſeiner Bewohner zeiget, und die abwechſelnd ſchönen mahleriſchen Ausſichten werden den Wanderer bey jedem Schritt entzücken.

Auf der Anhöhe, ¾. Stunde von Stanz, iſt ein ſchönes Landhaus mit einer Kapelle, von woher man ab einer Allee weite Ausſicht hat. In dieſer Kapelle wird ein ſchlechtes Gemählde aufgehoben, welches den durch die ſtarke Uebermacht der V. katholiſchen Cantone, über die Bernerſchen Truppen An. 1712. bey der Sinſer-Brügge erfochtenen Sieg vorſtellet, wo ein Ackermann Anführer des Volks dieſer Cantone war —. Es war mir da wirklich unangenehm, ein ſolches Denkmal in einem Betthauſe zu finden. Wozu das —? was nüzzte es, wenn Zürich und Bern ihre darauf erfolgten, weit gröſſern Siege auch öfentlich zur Schau ausſtellten —? Ackermann that als commandierender Officier ſeine Pflicht gegen ſein Vaterland, und die Geſchichte verewigt ſeine That —. Eine kurze, einfache Auffchrift in der Ackermannſchen Kapell, wäre doch genug. Dergleichen Monumente, in öfentlichen Gotts-häuſern zur Schau ausgeſtellt, nähren bey dem reichen und armen Pöbel von Geſchlecht zu Geſchlecht politiſchen und religioſen Haſs.

Ist man zu *Beckenried*, dann zeiget sich gerade über, das kleine artige *Gersau*, eine Republik so frey als der grösseste Freystaat, und glücklich, dass sie von Nachbarn und der ganzen Welt abgeschnitten und verborgen ist. Dieser Freystaat trägt sein kleines ganzes Gebieth am Rücken seines Fleckens.

Hier zu *Beckenried*, halten die Gesandtschaften der IV. Waldstädte öftermalen ihre Zusammenkünfte, auch werden da *Meyer - Zieger* verfertigt, die wegen den mit unter gemischten Gifttreibenden Kräutern, für böse, ungesunde Luft, und gegen Pest dienlich seyn sollen.

Von *Beckenried*, ist die Ueberfarth nach *Brunnen* zwey Stunde.

Nur eine viertel Stunde weit, dem Land nach abgefahren, so kündigt sich mit starkem Getöss und im Annähern mit weissem Nebel und Staub, der *Wilden*, oder *Staubbach* an, der eine sehr schöne Kaskade machet. Fährt man dann von diesem Bach gegen *Brunnen* hinüber, dann liegt *gegen Mittag*, der Urner-See mit seinen hohen Felswänden, und neben dem Weitenstein hin, das Dorf *Bawen*, *Isleten*, das Kloster *Seedorf*. An *der Morgen*-Seite dem Weitenstein vorüber, den hohen Wänden nach, erscheint das Dörfgen *Sissigen*, dann die *Kapell und Platte*, wo Wilhelm Tell

aus dem Schiffe gesprungen, und den Landvogt Gesßler dem Sturme wieder Preifs gab. Dann schneidet die hohe Wand des kleinen und groffen Saxen, die Hinsicht auf Flühen und das im Lande tieffer gelegene Altorff ab. Siehet man sich noch vor der Abfahrt von *Beckenried* gegen Morgen um, so machet die voriiber gelegene Gegend bey *Ober - Nas* gegen das *Wispelneck* oder *Unter - Nas* eine See-Enge, die man von der Gegenseite *am Tanzenberg* schon gesehen hat.

Nach einer so abwechselnden und angenehmen Fahrt, ist man in zwey Stunden zu *Brunnen*, und hat von weither schon, die schöne Gegend von Schweiz mit ihren *Hacken* gesehen.

Hier noch eine *nöthige Bemerkung* für den Reisenden, die ihm da, und andern Orten zu statten kommen wird.

Die Klasse der aufgeblasenen, eiteln und simpeln Reisenden, hat in der Schweiz für manchen vernünftig - reisenden, ehrlichen Mann, der weder Guineen, Sterlings, noch Louis wegzuwerffen hat, vieles geschadet; Wirthe, Schiffer, Fuhrleute und Wegweiser gegen Fremde sehr hart und geldbegierig gemachet. So bald das häufige Reisen dahin in Mode gekommen, und ganze Karavanen von Herrschaften zu dem damal so berühmten Empiriker

Michelj Schuppach gereiſet, gut und wie in einer Feenwelt unterhalten worden; über die ganze Reiſe und an allen Orten ſchöne, gut eingerichtete Wirthshäuſer fanden, Reinlichkeit und gute Bedienung, die man oft in anſehnlichen Städten nicht findet, ſo verſchwendeten die Leuthe aus Zufriedenheit ihr Geld, und warfen es den ehrlichen Schweizern beynah' zu. Das meiſte dabey thaten launige Engländer, deren nachkommende Landsleuthe es nun auch fühlen müſſen, und die eben deſswegen jzzo *gewöhnlich Kargreiſende* werden.

So ſind nach und nach beſcheidene Löhne, die die Landesobrigkeiten zu Beſorgung des Tranſits vorgeſchrieben hatten, an vielen Orten überſchritten worden.

Man thut alſo wohl, wenn man mit Fuhrleuten, mit Schiffern, Wegweiſern und Laſtträgern, wie auſſer Land accordirt, ehe man ſie annihmt. Hat man ſich zuvor erkundigt: ob Taxen von der Obrigkeit vorgeſchrieben, da ſeyen, und ſind dergleichen da, ſo muſs man es ſich als Ordnung gefallen laſſen.

Prellerey gegen fremde *Reiſende*, ſollten die Obrigkeiten ſo viel möglich verwehren, denn dadurch könnte leicht die Mode des Reiſens in die Schweiz aufhören, oder die Fremden könnten ihr Geld in andere Gegenden Helvetiens

tragen, die auch Berge, Eis und Schnee, Milch, Käse und Butter haben. Woher nähmen denn die vielen Leuthe, die sich nur von Fremden nähren, ihren Unterhalt —? Das sollte die Landes-Regierungen vermögen, billige Taxen für Fuhrleute, Pferde, Schiffer &c. &c, zu machen und sie öffentlich anzuschlagen, wo keine solche Taxen sind. Will dann ein reicher, grosser Herr; oder auch ein *windiger Reisender* sein Geld durch die Finger lauffen lassen, so mag er es noch thun. Aber, gute Landes-Polizey soll für die grosse *Mittelklasse* der Reisenden und *für Fremde nicht sehr Vermögliche* sorgen. Bey dergleichen guten Anstalten reiset der Fremdling mit Freuden in ein Land, und verläst es auch wieder, mit Land und Leuthen zufrieden.

Wollte man aber von *Beckenried* aus, eine Excoursion in den Canton Urj auf den *St. Gotthardsberg* machen, dann hätte man bis *Flüelen* ungefähr 5. Stunde zu fahren, und käme erst nach der Rückkehr auf Brunnen.

Das Handbuch giebt von *Flüelen* auf pag. 5. die weitere Route bis nach *Urseren*, oder auch auf die Höhe der Bergstrasse des Gotthards *zu den Kapuzinern.*

Machete man aber die Reise nur bis *Urseren*, dann hätte man alles merkwürdige dieser Route

gesehen. Das Hospitium der Kapuziner, (ihre gute Bewirthung und Gefälligkeit gegen Reisende abgerechnet) und die Gegend, verdienen gar zu vielen Zeitaufwand nicht. Es liegt noch im Bergthal, von wo aus man die oberste Spizze des Bergs erst noch suchen und dann wol ein paar Stunde lang mit beständiger Lebensgefahr sie erklimmen müsste. Dann wäre das End aller Mühe und Gefahr: Uebersicht auf Trümmer und Kolossen von andern Bergen, welche ferne Aussichten hemmen.

Mein Rath wäre, von *Urseren*, oder dem Dorf an der Matt dann wieder über *Altorff* auf *Flüelen* zurück zu kehren, und von da, bey *Tells Kapelle* vorbey auf *Brunnen*. Auf der Fahrt über dem Urner-See, der *Platten und Kapelle* des *Wilhelm Tells* vorüber, ist das *Grütlin*, oder *Rütelin* eine runde Wiese, wo im Jahre 1307. die drey ersten Eydgenossen zusammen gekommen, und das erstemal sich eydlich mit einander verbunden haben: die Freyheit ihres Vaterlandes zu beschirmen.

Von *Altorff* könnte man zwar den Weg *über die Surenalp* nach Engelberg nehmen. Aber in diesem Fall gienge man dann zuerst von *Beckenried* auf *Brunnen*, und dann nach 1. Stund über Land, bis *Schweiz*, um den schönen Ort und da die vollständige Samm-

lung der Medaillen des berühmten ſel. *Ritter Hedlingers* zu ſehen. Dann käme man wieder nach *Brunnen* zurück, und führe nach Urj ab.

Dieſe beſchwerliche Reiſe über die *Suren-Alp*, die ich zwar nicht aus eigener Erfahrung kenne, aber durch zuverläſſige Nachrichten anderer, rathe ich nicht. Es iſt immer eine Reiſe von zehen Stunden, die einem der Berge nicht gewohnten, (wo ſtarkes auf- und abſteigen ſie gefährlich machet), ſehr beſchwerlich fallen müſste.

Ich begnügte mich alſo, einen Theil des Gotthardbergs, das ſchöne *Urſern-Thal*, das *Urner-Loch*, die *Teufels-Brügge*, den Fall und die tiefen Klüfte der Reuſs geſehen zu haben. Oder will man die Zeit ſparen, und nichts von Urj und dem Gotthard ſehen, dann gienge man von *Beckenried* gerade über, nach *Brunnen* und *Schweiz*, dann von da wieder nach *Beckenried*, oder *Buechs*, um in *Stanz* die zurückgelaſſenen Sachen wieder zu finden.

Am frühen Morgen, wo möglich *mit aufgehender Sonne*, reiſete ich durch die angenehme Gegend, an der Seite der Aa, über ſchöne Weyden, und durch kleine Erlen-Gebüſche auf *Wolfenſchieſs*. 1. $\frac{3}{4}$. Stund. Dann auf *Gravenort* 1, Stund. Hier findet man ein gutes Wirthshaus, wo ein Fruhſtück und etwas Aus-

ruhen, das ſteigen des kommenden Berges ſehr erleichtern wird. Vor dem Wirthshauſe über, ſtehet ein ſchönes Gebäude, dem Kloſter Engelberg gehörig, das zuweilen den Herrn des Kloſters zur Ergözzlichkeit dienet. Von da an hat man dann allmälig den Berg zu erſteigen 1. $\frac{1}{4}$. Stund.

Dieſes Bergſteigen, wo es nicht bey der groſſen Mittagshizze geſchiehet, iſt nicht ſehr beſchwerlich. Man ſteigt meiſtens im ſchattichten Wald, immer in der Nähe der Aa, die ſich mit ſtarkem Getöſs ſchaumend durch ihr Steinbett herabwälzet, und kleine und gröſſere Kaskaden machet. So bald man oben aus dem Walde heraus und einige hundert Schritte am Rücken der *Wellenſtöcke*, ohne viel weiter zu ſteigen fortgegangen, tief zur Aa hinabſehend, ſo folgt dann bald das Abſteigen für einige hundert Schritte, und das lange ovale Thal *Engelberg* zeiget ſich mit einmal dem Auge, von Rieſengebürgen eingeſchloſſen. Da erſcheint das ſchöne Kloſter, und die Gegend iſt mit Häuſern wie beſäet.

Von dieſer Stelle iſt man dann in $\frac{1}{2}$. Stunde im Wirthshaus, gleich an dem Kloſter.

Der Titul *Engelberg* im Handbuch giebt kurze Nachricht von der Herrſchaft; ich füge alſo nur noch weniges bey.

Das tiefe Thal oder ſeine Fläche am Fuſs ſeiner Berge iſt etwa 4. Stunde lang und die Breite abwechſelnd, höchſtens eine Stunde. Der Abbt iſt, und nennet ſich: *Herr dér freyen Herrſchaft Engelberg*, und erkennet in weltlichen Sachen niemanden über ſich. Der dermalige Abbt, *Herr Leodegar Salzmann von Lucern, iſt einer der würdigſten Prälaten die man ſehen kann.* Liebhaber von Gelehrſamkeit, Freund fremder Reiſender, und was noch mehr iſt, Freund und Stifter des Arbeitfleiſſes ſeiner Unterthanen, für die er wie ein Vater ſorget.

Auffallender Beweiſs der Liebe zu Wiſſenſchaften und der Aufmunterung für die Conventualen, iſt die ſchöne Bibliothek, wo neben den Seltenheiten der Alten, und merkwürdigen Manuſcripten, eine gute Auswahl von neuen Büchern zu finden iſt. Wol ein duzzend anderer Klöſter zuſammen genommen, könnte nicht ſo viele, hiſtoriſche, philoſophiſche und Schöngeiſter - Schriften der beſten Deutſchen vorweiſen, wie Engelberg ſie hat, und noch immer fortſezzt.

Dann fand der Herr Abbt, bey Antritt ſeiner Regierung, die Unterthanen arm, unthätig, und die Gegend ſehr ſchlecht bevölkert. Er munterte ſie auf, und verſchafte ihnen Geſponnſt, damit gewöhnete ſich das Volk an

Arbeit, Fleiſs, das Land ward verbeſſert, die Einwohner bekamen beſſere Nahrung und die Population vermehrte ſich bey wenig Iahren ſehr ſtark, jzzo freuet ſie ſich der Milde *dieſer* Kloſter-Regierung, die ſich es noch zur Angelegenheit machet den Wohlſtand zu vermehren, das brachte dem Ländgen augenſcheinlichen Segen, und das Selbſtgeſtändniſs, und öfentlichen Dank der Unterthanen, den Sie gegen jeden Fremden äuſſern.

Ich bemerkte gleich bey dem Eintritt in das Wirthshaus an der Wand neben andern herrſchaftlichen Befehlen, einen *ſtrengen*: *Die Armen*, die kein Vieh haben; die alſo keine Butter machen können, für ihr Bedürfniſs in die Haushaltung, mit der nöthigen Butter in vorgeſchriebenem billigem Preiſe zu verſorgen.

Ohne dieſe Vorſorge würden die Sennen alles *en gros* verkaufen, dem armen Bürger nichts geben, oder ihn nöthigen: das kleine Bedürfniſs in unmäſſigem Preiſe zu bezahlen.

Der kleine Detail von Polizey, und was ſehr wenig geſchiehet, *Sorgfalt für* die ehrliche, *ärmere Volksklaſſe*, giebt Auffchluſs von dem Herzen eines Fürſten und ſeiner Räthe.

Möchten durch dergleichen Beyſpiele aufgemuntert, andere, gröſſere Staaten auch ſo,

für die Mittelvolksklaſſe ſorgen, ſo wären nicht tauſende der Angehörigen dem Wucher des Handels, und der Krämerey von täglich nöthigen Bedürfniſſen *mehr dann* Zinsbar. Mangel von Polizey machet ohne Noth Theurung; machet, daſs einer den andern prellet, und daſs am Ende derjenige in Armuth und Mangel fallen muſs, der nichts zu handeln, zu verkaufen oder auch zu prellen hat.

Das von allen Seiten gut ins Auge fallende groſſe Kloſtergebäude iſt durchaus Maſſiv von Stein, ſimpel, aber mit Geſchmack und Propretät gebauet, auch beſtens unterhalten. Die ſchönen ſchwarzen Schiefer, welche die Dachungen bedecken, finden ſich in der Herrſchaft, an dem *Lattenberg*. Die Kirche iſt ſchön, ohne Verſchwendung, und hat ein paar fürtrefliche Altarblätter, unter welchen ich zweyen von Würſch den Vorzug gebe.

Drey viertel Stunde von dem Kloſter, iſt der *Teutſchbach*, der ſich ab dem mitternächtlichen Vorgebürge des *Haanen* abſtürzt.

Ein prächtiger Waſſerfall, zum Mahlen ſchön! Er verdienet um ſo mehr geſehen zu werden, weil man bequem hinkommt und ſich, ihn gemächlich anzuſehen, ganz an ſeinen Fuſs hinſezzen kann. So ſteil ſein Fall iſt, ſo ſtürzt die Waſſer- oder Schaum-Maſſe doch nicht

mit einmal in einer Colonne herab, ſondern Fall auf Fall, in tauſend Brüchen, bis er ſich nach und nach wie ein Fächer ausbreitet. Iſt es Tageszeit daſs ihn die Sonne beſcheinet, ſo machet ſie in dem Waſſer - Staub einen ſchönen oft verdoppelten Regenbogen.

Vom Kloſter aus, gegen *Morgen*, in der tiefe des Thals, am Fuſs des *Tittlis* erſcheinet der *Spanneterberg*, näher der *Vis* - oder *Viſiberg*, dann der *Haane* oder *Hennenberg*, auch *Engelberg* genannt, und gerade am Rücken des Kloſters das *Gemsſpiel* und der *Horbj*. Gegen *Mittag*, der *Tittlisberg*, deſſen oberſtes, ſilbernes Haupt, die *Nolle*, meiſtens in Nebel und Wolken verborgen iſt. Gegen *Abend* ſchlieſst an den *Tittlis*, der *Laubersgraat* und an dieſen der *Salisſtock*. Gegen *Mitternacht* der *Wellenſtock* und die *Keyſerſtühle*. Von dieſen *Rieſengebürgen*, die keine Karte, nur der Pfeifferſche Plan richtig zeiget, iſt das *Engelberg - Thal* eingeſchloſſen, und die meiſten von dieſen Gebürgen haben auf ihren Häuptern Schnee, die dem Aa-Fluſs Waſſer geben.

Das Wetterzeichen und Barometer der Thalleuthe, iſt der *Salisſtock*, wenn ſein Gipfel mit Wolken umhängt iſt, dann nehmen ſie es für Zeichen bevorſtehenden Regens, ſo auch, wenn von der Nordſeite von Unterwalden her, graue Wolken daher kommen.

Die Gegend um das Kloſter hat ſchönen ſchwarzen Marmor mit Flecken und weiſſen Adern durchſtreift.

Der *Lattenberg* giebt, wie ſchon bemerkt, gute ſchwarze *Dachſchiefer*, auch *Wezzſteine*. Könnten dieſe nicht ein neues Nahrungs-Zweig für einige Thal-Einwohner geben, wenn ſie die Handgriffe lerneten, Tafeln zu brechen, und zu poliren, wie im Land Glarus geſchiehet?

Da von Engelberg aus Fuhrwerk an den IV. Waldſtädten-See hinab kann, ſo hätten die Unternehmer wegen dem Transport weit gröſſeren Vortheil, als die Schieferbrecher von Glarus, die alle ihre Ausbeuthe einige Stundenwegs auf dem Rücken tragen müſſen *).

Auch erzählte mir ein Wegweiſer **), der meine Geſellſchaft über das *Joch* begleitet; daſs

---

*) Die Kunſt, *den Schiefer* aus den Steinbrüchen *zu brechen*, *ihn zu ſpalten und zu ſchneiden*, lehret Hr. v. Fougeroux de Bondaroy, in 2 Band des Schauplazzes der Künſte und Handwerker, 4to. wo ich nicht irre, ſo iſt dieſe Abhandlung auch beſonders abgedruckt.

**) *Franz Xavier Kuſter, Weber zu Engelberg.* Mit dieſes Mannes Sorgfalt, Treue und Beſcheidenheit, waren meine Reiſegeſellſchafter und ich, ſo zufrieden, daſs ich ihn hier öffentlich nenne, und ihn anderen Reiſenden empfehle.

ſich in ihren Bergen auch Arefen (Pinus Cembra Linn.) befinden, deren Nuzzen aber die Thalleuthe nicht kennen. Ich ſagte ihm aber, daſs der reife Saamen, die kleine Nüſſen aus den Zapfen gethan, und an der Luft gedörrt, in Apotheken verkauft, eine herrliche Medizin für Auszehrung, Hecktik von Erſchöpfungen und Nervenkrankheiten wären. Die Aerzte kennen die Wunderkräfte der Milch dieſer kleinen Nüſſen, die ſie mit den Schaalen in einem ſteinernen Mörſer zerſtoſſen geben. Dann könnte von dieſem Holz der beſte *Terpentin* geſammelt, und ein köſtliches *Terpentinöl* davon abgezogen werden, das in den Apotheken theuer bezahlt wird. Dieſes Oel möchte noch feiner und beſſer ſeyn, als dasjenige, ſo man aus dem Lerchenbaum ziehet.

Damit man einen etwelchen Begriff von der Höhe des Tittlis bekomme, ſo rücke ich hier eine ausführliche Nachricht ein.

Reiſe auf die Spizze des Tittlisbergs. Von Herrn Doctor Freygrabend von Engelberg, Ieremias Dopler und Conrad Stocher, zween Kloſter-Brüdern und neun andern, am 14. *7br. des Jahres* 1786. *unternommen und glücklich vollendet.*

Dieſe Geſellſchaft verlieſs nach Mitternacht das Kloſter, und ſtieg durch *Gerſchen*, *Unter-*

und *Ober - Laub* hinauf, und erreichte Morgen um 2. Uhr, mit Anbruch des Tages den Gipfel des *Lauber - Graats.* Nach einer viertel Stunde Raſt, und genommenem Fruhſtück, zogen ſie die Fuſseiſen an, ſtiegen an den Seitwänden der *Faulblatten* auf, und erreichten in Zeit einer Stunde die Höhe an den nackten Spizzen des Gebirgs, wo alles Wachsthum aufhöret; nicht die mindeſte Spuhr von Vegetation mehr iſt. Um dahin zu kommen, muſsten ſie oft an fürchterlichen Abgründen durch, und zweymal hohe Wände erſtiegen, die beynah' perpendikular ſind.

Auf der Höhe der *Faulblatte* lag der Gletſcher, der zum Glück mit neuem Schnee belegt war, und dem alten das ſchlüpfrige benahm. Bey dem Gletſcher hörete die Gefahr des ſteigens auf, und ſie erreichten ohne groſſe Mühe die *Nolle*, nur hatten ſie wieder über eine tiefe Eisſpalte hierüber zu ſezzen, und auf Eiswände zu ſteigen, in welche Stuffen mit den Spizzen der Stäbe muſsten geſtoſſen und geſchlagen werden. Nach all dieſer Arbeit kamen ſie bey hellem Sonnenſchein des Morgens um zehen Uhr auf die Stelle, die ſeit 1739. keines Menſchen Fuſs mehr betretten hatte. Sie lieſſen dem Kloſter zum Merkzeichen eine ſchwarze Fahne fliegen und pflanz-

ten die Fahne zum Andencken an der Stell auf. Dieſes Zeichen geſehen, gab man im Kloſter auch ihnen das Signal mit Klöpf - Mörſern, welches der Doctor durch eine Fehrnröhre geſehen, aber erſt noch fünf Minuten gehöret, und nicht in gerader Richtung, ſondern als Wiederhall von den benachbarten Bergen. Der Doctor wollte auch Feuer ſchlagen, um einige Handgranaten zu werffen, aber vor Kälte konnte niemand weder Feuer ſchlagen und hervorbringen, länger als $\frac{3}{4}$. Stunde Aufenthalt durften ſie nicht machen, wobey ſie ſich immer ſtarke Bewegung geben muſsten. Das ſind die Worte des Hrn. Doctors. „Die erſten „Gegenſtände, die unſere Aufmerkſamkeit auf „ſich zogen, waren die Alpen von *Wallis*, „*Bern* und *Savoyen*, mit ihren Gletſchern und „Eisthälern; ein ſchrecklicher, majeſtätiſcher „Anblick! Unter zahlreichen Gebürgen, die „vor uns in die Höhe ſtiegen, hob der *Mont-* „*blanc*, obſchon ziemlich entfernt, doch über „alle übrigen ſein Haupt empor; nahe bey uns „prangeten das *Schreckhorn*, *Wetterhorn* und „*Iungfrauenhorn*, dem Scheine nach weniger „hoch, als der Gipfel auf dem wir ſtanden; „unter uns ſahen wir ein Eisthal, einer Stunde „breit, aber ſo unermeſslich lang, daſs das eine „Ende den *Montblanc* zu erreichen, und das

„andere ſich an den *Tittlis* anzuſchlieſſen ſchien.
„Gegen *Morgen* liegt der *Rothſtock*, *Planggen*
„und die *Urner - Gebürge*, die weder ſo wild
„noch ſo hoch als die ſüdlichen ſind; gegen
„*Nord - Weſt* ruhet das Aug auf weniger
„ſchrecklichen und angebauteren Gegenden der
„Schweiz, *bis an die Grenzen von Elſaſs und*
„*Schwaben*". Das Aufſteigen erforderte 8. Stunden. Das Abſteigen war glücklich, ſo daſs die Geſellſchaft um ½. Eilf Uhr wieder auf dem *untern Tittlis* war, um Ein Uhr auf dem *Laubergraat*, da Erfriſchung nahm, ihre Granaten gegen dem Kloſter abſchoſs und endlich Abend fünf Uhr wieder im Kloſter ankam. Nach einigen Stunden der Rückkunft bekamen einige geſchwollene Geſichter, und die Haut war ihnen von den vom Schnée zurückgeworfenen Sonnenſtrahlen abgeſchält, ja der Doctor verlohr ſo gar einige Stunden lang Geſicht und Gehör, das ſich dann aber wieder eingefunden.

Es iſt zu bedauren, daſs Hr. Doctor ohne Barometer und Termometer mit zu nehmen, dieſe gefährliche und ſehr beſchwerliche Reiſe gemachet hat, und daſs alſo ſeine Vermuthungen über die Höhe des *Tittlis* ungewiſs ſind.

Hat man dieſes fruchtbare, anmuthige von guten Menſchen bewohnte Thal genug geſehen, dann ſind dem Reiſenden *drey Ausgänge* offen.

offen. Einer, den ich aber in Urj ſchon miſs-rathen habe, über die *Surenen - Alpen.* Der Zweyte, Retour *den gleichen Weg, durch welchen man hingekommen, wieder nach Stanz.* Das aber iſt allemal unangenehmer Zeitverluſt, weil man *um neues* zu ſehen, reiſet. Man entſchlieſſe ſich alſo zum Dritten, *über das Joch*, der in das Haſslj - Thal des Canton Berns führet.

Dieſe Reiſe iſt wegen des Bergſteigens etwas mühſam, aber *nie gefährlich.* Sie bedarf nur gutes Wetter; weil der naſſe Boden das Auf- und Abſteigen im Gebürge beſchwerlich machet. Entſchlieſſet man ſich für das Ioch, ſo werden die Fatiguen gewiſs durch viele merkwürdige Gegenſtände wieder die Beſchwerlichkeiten verſüſſen.

Ich rathe alſo, wem das Bergſteigen beſchwerlich ſeyn möchte, *bis zur Trub - See - Alp* Pferde zu nehmen. *In allweg aber, eine Station bis zur Engſtler See - Alp, zum übernachten zu machen, und da in einer Alphütte zu bleiben.* Da findet man dann in einem weiten, nur mit Hügeln durchſtreiften Bergthale ein ganzes Dörfgen von Alphütten, und herzgute, liebe Leuthe; Männer, wie in Geſsners Schäferwelt, die ſich beeifern, um ein empfangenes freundliches Wort, dem Fremden gefällig und dienſtbar zu ſeyn. Da

ſiehet man dann im Groſſen, den ganzen Prozeſs vom Käſe, Butter- und Zieger- machen, und wird von ſeinem Wirthe mit ſeinen Vieh-Produkten reinlich und auf das beſte bedienet.

Ich rathe nun Fuſsgängern. Man vergeſſe nicht, zu Engelberg etwas gebratenes Fleiſch, oder andern Mundvorrath, Brod und etwas Wein mit zu nehmen. Dieſer Proviant *für einen Tag*, wird jedem auf den Ruheplätzen, die ich in der Folge anzeige, wohl zu ſtatten kommen, beſonders denen, welche etwa ſtarke Milch, Schotten, Rahm und dergleichen, nicht wohl vertragen möchten. Die leichte Bergluft machet oft hungerig und durſtig.

Es wird dem Reiſenden nicht überflüſſig ſeyn, bevor er auf die Alpe kommt, einige Vorkenntniſſe *von Alphütten*, den *Sennen* und ihren *Beſchäftigungen* zu haben. Die Provinzial-Sprache der Bergleuthe verſtehen die wenigſten Ausländer ſo gut, daſs ihnen der Senn über alles Erklärung und Auskunft geben konte. Daher kommt es, daſs viele Reiſende in Hütten gekommen ſind; ohne nachher zu wiſſen, wie der Käſe und anderes gemachet wird.

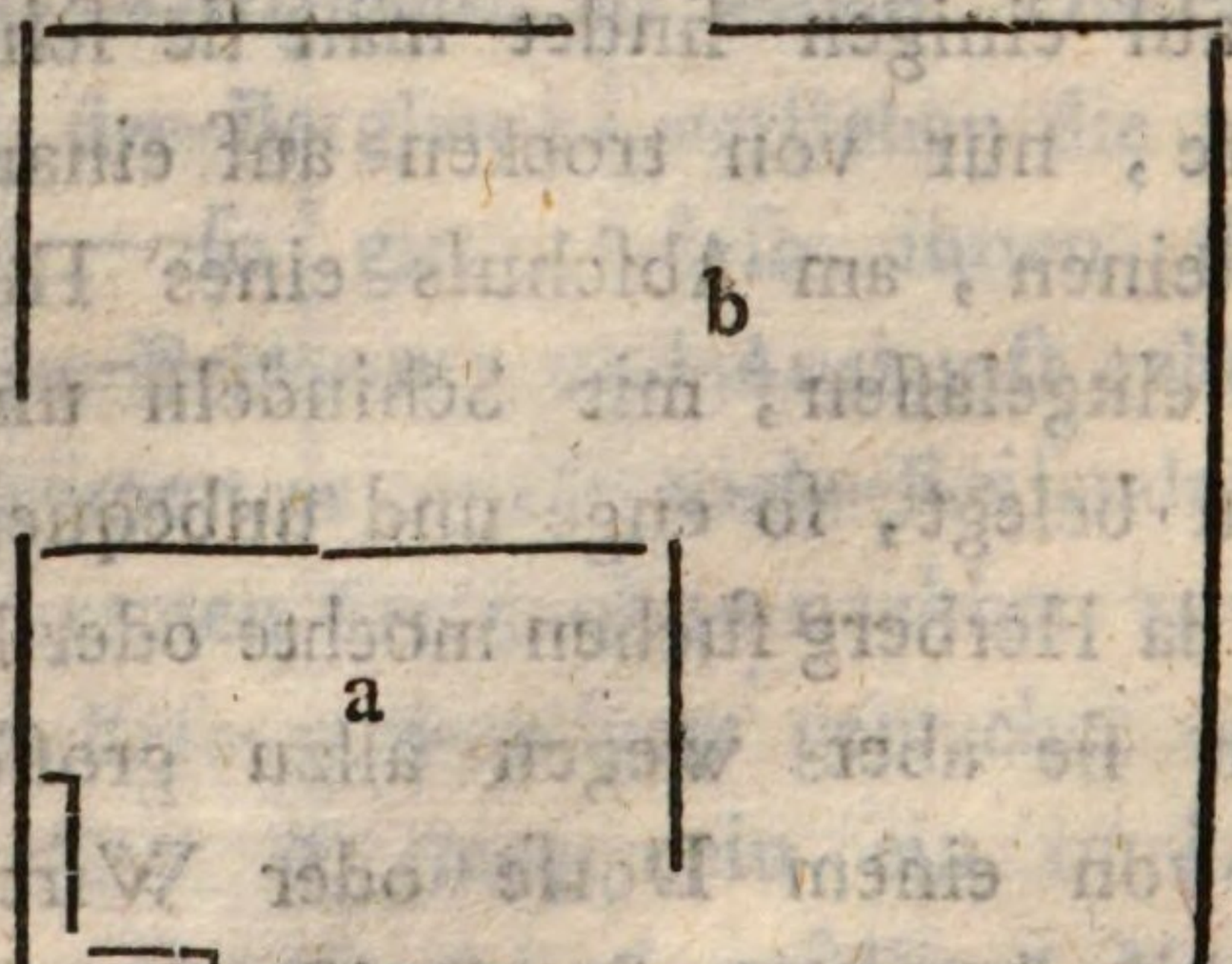
Der Senn iſt insgemein ein im Lande bekannter, ehrlicher und gefälliger Mann; der gutes Zutrauen haben muſs, weil er *nicht immer Eigenthumsherr der Hütte und des dazu ge-*

hörigen Viehes ist, sondern vieles oder alles in Pacht hat. Seine Kleidung ist ehrbar und simpel. Er geht mit langen Beinkleidern im Alphemde, nackten Füssen und Schuhen von Holz, die mit ledernen Riemen fest gebunden werden, so wie sie auch die alten Deutschen trugen. Viele Nässe, und die Steinwege, die der Senn täglich auf der Alp betretten muss, würden lederne Sohlen zu bald unnüzze machen. Die Zahl des Viehes einer Sennte geht oft von 20. bis auf 40. Stück Kühe und Kalber. Dann hat sie noch Schwein und etwa Ziegen. Alles das wie schon gesagt ganz oder zum Theil eigen; oder in Pacht, in welchem Fall der Senn den Vermiethern Rechnung, oder den accordirten Zinss geben muss.

Die Sennhütten sind nicht auf allen Alpen gleich, auf einigen findet man sie sehr klein, malpropre, nur von trocken auf einander gelegten Steinen, am Abschuss eines Hügels in die Erde eingelassen, mit Schindeln und Steinen oben belegt, so enge und unbequem, dass niemand da Herberg suchen möchte oder könnte; wo man sie aber wegen allzu grosser Entfernung von einem Dorfe oder Wirthshaus, aus Noth nehmen muss, da ist man wol bey ehrlichen Leuthen, aber sehr schlecht bedeckt und hat käumerliches, hartes Lager. Auf den

Engſtler - Alpen aber ſind die Hütten geraumig, von aufeinander gelegtem Gebälcke, zwar ohne Fenſter. Heiterkeit und Luft fallen durch die Thüren hinein, und oben beym Dache, wo der Rauch und Dampf ausgehen muſs.

Ein ſolches Gebäude iſt etwa 20. Fuſs im Quadrat. Die Dachung, die gleich über der Thürgebälke aufliegt, iſt auch von Schindeln, und dieſe wieder mit groſſen Steinen belegt, ſie damit vor Wind zu ſchirmen. An einer Ecke dieſes Quadrats, machet der vierte Theil der Hütte den beſondern Einfang zur Feuer-Heerde, und zum Gehalter der Gefäſſe und alles Werkzeugs. Das iſt die Werkſtätte und das Wohngemach a. und das übrige b. alles iſt leerer Raum, wo der Senn gewöhnlich eine Kuhe nach der andern einnihmt und melkt.



So bald die Melkung vorüber, ſo haben die Gäſte, in b. geraumigen Aſſembleen und Speiſe-

Saal, im Fall a. wegen dem immer brennenden Feuer zu warm, oder für viele Leuthe zu klein würde. Das Schlafzimmer findet man dann unter dem Dache, wo eine Lage von Gebälck über die Hälfte der Hütte gehet, auf welchem das Heu liegt. Das Aufsteigen geschiehet vermittelst einer Leiter von acht bis zehn Sprossen. Der Senn hat sein kleines Lager in a. Das *Nachtlager* für Leuthe, die gewohnt sind, nur auf weichen Bethen zu schlafen, ist *Unbequemlichkeit*, doch auf Reisen muss man sich vieles gefallen lassen, die müden Glieder bequemen sich auch zu vielem, oft schläft man in einer solchen Hütte noch besser als in einem schlechten malpropern Bethe, das man dem Wirthe noch gut bezahlen muss. Wer dann nicht auf die Bühne hinaufsteigen will, dem gibt der gefällige Senn das Heu in b. hinab. Ein Felleisen oder etwas Kleidungsstück unter den Kopf; gut in einem Mantel, oder Ueberrock eingemachet und so vor der kalten Nachtluft geschirmet, giebt dann gewiss ruhigen Schlaf.

Am fruhen Morgen, wecket das Geklingel des Viehes, das sich der Hütte zum Melcken nähert. Man wird munter, freuet sich wieder des Tages und hat viele überstandene Fatiguen des Vergangenen vergessen.

Das hieneben ſtehende Kupfer, zeiget die verſchiedene Gefäſſe und Geräthſchaft, deren der Senn bedarf, er benennet ſie:

a. *Melckſtuhl*, der mit dem ledernen Riemen umgebunden wird, an dem Riemen iſt das *Salbhorn* befeſtigt. b. Die *Melktere*, in welche gemolken wird. c. Das *Milchtäuslein*, die Melkteren zu leeren, wann weit von der Hütte weg gemolken wird. d. Die *Follen* oder *Milchſiene*, auf ihren *Heber* e. ſtehend. f. Das *Käs-Keſſe*, oder *Wellkeſſel*. g. Die *Käſe-Schindel*, auf welcher der Siene-Heber e ſtehet. h. Der *Thurner*, an welchem das Käſe-Keſſe hängt. i. Das *Lupp-Täuslein*. k. Die *Zieger-Kelle*. l. Die *Käſe-brechen*. m. Der *Stielnapf*, *Haaggennapf*, *Gonn*. n. *Mutte*. o. Das *Muttenholz*. p. Der *Schweidnapf*. q. *Trankfaſs*. r. Die *Käſejerbe*, von Baumrinde. s. Ein beſchwerter Käſe in der *Jerbe*. t. Das *Anken*- oder *Butterfaſs*. u. *Anken-Kübel*. w. Der *Ziger-Rumpf*, oder Ziger-Trimmen.

Verfertigung des Käſes.

Wenn der Senne gemolken und alle Milch beyſammen hat, dann ſchöpft er ſie durch die *Milchſiene* in den *Well-Keſſel* am *Thurner*, und wenn alles durchgeſieget iſt, dann wird der Thurner mit dem Keſſel über das Feuer gedre-

het. Iſt nun die Milch warm, ſo nihmt der Senn einen Napf voll *Lupp* und gieſſet ihn zum ſcheiden in die Milch hinein.

Der *Lupp* iſt Zubereitung von einem zerſchnittenen Kalbsmagen, einer Hand voll Salz und gemeinem Waſſer. Nachdem dieſes ein paar Wochen reinlich aufgehoben worden, iſt es zum Gebrauch gut —. *Alſo Lupp.*

Wenn nun der *Lupp* (wovon ein Napf 100. Maas Milch ſcheidet), die Scheidung bewirkt hat, dann nihmt der Senn mit der gelöcherten Ziegerkelle den unreinen Schaum oben weg, für die Schweine zur guten Nahrung, das übrige verdickte, das der Senne *Bulderen* nennet, zerſtöſst er mit der *Käſebrechen* in kleine Stücke, durch dieſes Brechen ſcheidet ſich das dicke von dem Brey, und giebt *Käs* und der Brey *Sirpen.* Von der *Sirpen* ſchöpft der Senn mit dem Napf einige Maas hinweg in ein *Gefäſs*, und faſſet die Käs in die Forme oder *Mutte*, die geſenket auf ein Holz geleget wird, damit die noch wäſſerigen Theile abflieſſen können, ſo bleibt die Mutte eine Weile ſtehen.

Die *Sirpen* hat nun noch viele dicke, gute Materie, ſie wird zum Zweytenmal mit dem *Wellkeſſel* zu ſtärkerm Feuer hingeſezzt. Iſt ſie ſtark genug erhizzet, dann ſcheidet der Senn

abermal, und das dicke geſcheidene giebt *Zieger*, das dünne aber *Schotten*, beyde noch beyſamen, nennt der Senn *Suffj*.

Nach aller dieſer Opperation, kehret der Senn wieder zu dem Käſe, nihmt denſelben aus der Mutte, ſchlieſst ihn in die *Käsjerbe*, (einen von Baumrinde oder Holz gemachten Ring), bedekt den Käs mit einem rohen, aber reinen Tuche, belegt ihn mit einem runden Brett, und beſchweret dieſes mit einem Stein, damit der Käs auf ſolche Weiſe ſeine Ründung und Form bekomme, und noch das übrig gebliebene wäſſerige verliere. Alsdann kommt der Käs in den kalten Speicher, wird von Zeit zu Zeit noch ſtärker beſchweret, zuweilen mit Salz beſprenget, und eingerieben, ſo erhält er ſeine Härte, Geſchmack und Dauerhaftigkeit.

Dann iſt Unterſchied zwiſchen *magern* und *fettem* Käſe. Die fetten Käſe werden von friſch gemolkener Milch, wo kein Rahm abgenommen wird, gemachet. Die Magern hingegen, da wird der Rahm von, einige Tage in Milchkellern geſtandener Milch abgenommen, und zu Butter gemachet.

Der von dem Senn aufgehobene *Zieger* dienet dem Senn und ſeinem Hausvolke im Dorfe zur Nahrung.

Die Reise über das Joch.

Die Kühle des Morgens ist für Bergreisen immer nothwendig. Damit die Wirthsleuthe ja nicht aufhalten, so berichtige man lieber die Schuld am Abend vor schlafen gehen, *und reise mit aufgehender Sonne, ohne Fruhstück ab.*

Von *Engelberg* hat man bey öftern Krümmungen des Wegs, und eine Strecke durch Waldung, am *Salisstockberg* 1. $\frac{3}{4}$. Stunde nach und nach aufzusteigen, bis auf die *Gerstni-Weyd*, auf eine Ebene. Nach wieder $\frac{1}{4}$. Stunde kommt man zur *hintern Stafel-Alp*, dann geht das Auffsteigen wieder $\frac{1}{4}$. Stunde zur *untern Trub-See-Alp*. Hier von den Hütten aus, (wo man Fruhstucken konnte, wenn man etwas Vorrath von Brod, Wein oder gebratenem Fleisch mitgenommen hat, oder sich nur mit Milch behelfen will), hat man eine schöne pittoreske Aussicht an der *Gerstni-Bergwand* durch, zum *Lauber-Graat* und an den *Tittlis*, der sein Eis und Schnee ins Thal absenkt. Daneben kommen dann, der *Spanneter*, der *Visiberg* und der *Haane*, alles dieses machet ein schönes Gemählde, dessen Vordergrund noch ein Fichtengebüsch ist. Von dieser *Trub-See-Alp*, geht der ordentliche Weg hinter der hohen Felswand des *Gerstni-Berges* hinauf, und giebt allmählig wieder eine Stunde zu stei-

gen, wo dann der *Geisberg* rechter Hand, oder gegen Abend liegt, endlich gelanget man zur *Obern Trub-See-Alp*, und an den *Trub-See*.

Neben diesem kleinem Berg-See, der zwischen dem *Bitzi-Stock*, dem *Lauber-Graut* gegen *Morgen*, gegen *Abend* am Fuss des *Oxenbergs*, und des *Geisbergs* liegt, hebt ein Graatstock seinen Rücken empor, gebogen gegen dem Engelberger-Thal hin. Man darf ohne Gefahr diese Spizze betretten, und dann siehet man noch einmahl, wie auf einer Altane, ins Thale hinab.

Nun kommt die lezte Stufe zum ersteigen, 1 $\frac{3}{4}$. Stunde, bis zum *Ioch-See* hinauf. Dann ist alle Beschwerlichkeit des Auffsteigens vorüber. Man erlabet sich da mit einem herzstärkenden Trunck Wasser aus dem reinen Sammler, den nie ein Geschöpfe trübet, und vergiffet, dass man zuweilen über Strecken Schnee gehen musste, wo man doch ohne Gefahr, wol einigemal, bis an die Knochen eingesunken; oder ohne einen Führer gebraucht zu haben, auf Hände und Knie, geglischet ist.

Auf diesem Schnee des hohen Iochs, wo man weit über alle Vegetation von Bäumen und Stauden erhaben ist, fand ich einige Blätter von Buchenlaub zerstreuet liegen. Ich sahe es für Wirkung von Wirbelwinden an,

die dergleichen aus dem Thal mit emporheben.

Auf dieſer hohen Stelle des *Ioch-Sees*, und dennoch im Bergthal, zeiget ſich gegen Morgen, wenn glücklicher Weiſe keine Nebel da ſind, die noch hoch erhabene *Nolle* des *Tittlis*, mit ihrem grauen mit Eis und Schnee umhüllten Haupte, das die Sonne verſilbert. Vor dieſem Koloſs, liegt der von rothem Schiefer gebaute lange Rücke des *Ioch-Bergs* da. Daneben ſind wieder angekettet die *Wendeſtöcke*, und tiefer gegen Abend die *Gadmer-Fluhe*, hinter welchen Gebürgen ewiger Winter, wieder hohe Thäler belaſtet, und wilde Berge von Urj gegen Bern ausmarchet. Dem Ioch-See gegen Abend, iſt der *Oxenſtock* oder *Berg*.

Zwiſchen dem groſſen und kleinen *Wendeſtock*, drängen hoch oben, die Eislaſten des *Tittlis* und der Eisthäler dieſer Stöcke, den *Wendegletſcher* vor, tief ins Thal, bis an den Engſtler-See hinab. Da in der Höhe ſtehen Eiswände auf Eiswänden, mit horizontalen Iahrlagen, die ein ſcharfes Aug zählen kann. Eisthürme und Pyramiden zeigen ſich ſelten, aber deſto fürchterlichere Trümmer abgefallener Eiswände. Gut von der Sonne beleuchtet, machet dieſer Eisbuſen ein prächtiges Anſehen.

Von dieſer Stelle, geht es nicht ſehr ſteil, bis zum *Engſtler - See*, und *zur Roſsweid - Alp*, eine Stunde ab. Dieſe Roſsweid - Alp liegt ein Mousqueten-Schuſs neben dem See gegen *Abend*. Sehr oft kündigt der Gletſcher durch Eisſpalten, oder Abfall von Schnee oder Eislaſten, ſeyn Daſeyn mit Krachen, Donner und Wiederhall an. Trift der Wanderer ſolche Momente, ſo kann er zuweilen den Sturz ohne Gefahr ſehen, weil vor ihm ein weites Feld für den Lufttrieb offen liegt.

Der *Engſtler - See*, iſt eine gute halbe Stunde lang und eine viertel breit. Er hat ſeine Urquell an dieſem Gletſcher, und ſein ſchon ſtarker Ausfluſs iſt der Engſtler - Bach. Herrlich, mahleriſchſchön zeigt ſich der See dem ſehenden Reiſenden, von der Höhe, auch in der Nähe an ſeinem Geſtade. Die vielen Alphütten, Hirten, und die groſſen Viehheerden machen die Gegend überhaupt ſehr belebt. Hier wächst neben alten, grauen Forren die noch nuzzbarere Areſe, und ergözzet das Aug wieder, das von der *Trub - See - Alp* weg, bis dahin keinen Baum, keine Staude, nur etwa ſparſam noch, die Alproſe ſah', auch weit umher keine entdeckte, nur Wildniſs und beynah' erſterbende Natur durchwanderte.

Der dem *Wende - Gletſcher* und dem See,

gerade gegen Mitternacht vorüber ſtehende Rücke der *Roſsalp*, iſt eine etwas gegen Abend laufende, ſenkrecht abgeſchnittene hohe Felswand der Engſtler - Gebirge, die auf ihrer Fläche noch höheres Gebirge und herrliche Alpen tragen, von denen einige beſchneyte Häupter haben. Ab der Felswand, am untern Ende dieſer *Engſtler - Gebirge* der *Roſs - Alp*, ſtürzt ein prächtiger, reicher Waſſerfall viele hundert Schuh' hoch in Staub und Nebel herab.

Wendet man ſich gegen *Abend*, dann entdecket das Aug, durch die Enge der ſich zuſchlieſſenden Berge, in weiter Ferne, die hohen Gletſcher des Grimſel mit den erhabenen Schnee- Hörneren, im Horizont abgeſchnitten, und die *Mittagſeite*, iſt die wilde *Gadmer - Flube*.

Andereas Planalp, zu Unterſtocken im Haslj-Thal wohnhaft, war der gute, ehrliche Wirth, der meiner Geſellſchaft Dach in ſeiner friedlichen Hütte, und Ueberfluſs von ſeinen Milchgerichten gab. Ein paar hundert Schritte von dieſer Hütte entfernet, iſt der ſo genannte *Wunderbrunne*. Ein kleiner Bach, der ein Mühlwerk treiben könnte. Mitte des Maymonats fängt ſein Lauf an, und im Auguſt trocknet er wieder. Dann hat er noch ſeine *tägliche Periode*. Abend nach 4. Uhr ungefehr, drängt er ſich aus der Erde in ſein Steinbeth hervor,

des Morgens um 8. Uhr verliert er sich wieder, und das Beth vertroknet. Die Bewohner der Alp sahen ehmal da Wunder, und glaubten: Die Vorsehung habe diesen Brunnen zu Tränkung ihres Viehes zur Zeit des Bedürfnisses dahin geordnet —. Doch ohne diesen Brunnen hätte das Vieh den See, und den Bach des nahen Wasserfalls zur Tränkung. Aber, man lasse dem ehrlichen Landmann, der keinen Beruf hat, in die geheime Werkstatt der Natur eindringen zu wollen, wohin Gelehrte, Naturkündiger nur noch durch Ritzen gesehen haben, einen guten, unschädlichen Wahn. Es ist nie gefehlet, wo man empfangendes Gutes zum Preise des Gebers alles Guten anwendet! —

Dieses Wunder ist schon von *Scheuchzer* aufgelöset, und von *Herrn Gruner* angenommen, darinne aber, bin ich nicht des leztern Meinung: Dass der Brunne aus dem Engstler-See herkomme. Dieser See liegt wol 100. Fuss tiefer, als der Wunderbrunne. So müsste also das See - Wasser auf diese Höhe ansteigen. Wahrscheinlicher giebt ein anderer erhabener Sammler, an der Abend - oder Mitternächtlichen Seite dem Brunne seine Existenz.

Diese haben Schnee genug, um den Tag über, ein Bassin mit Schmelzwasser anzufüllen, das einen unterirrdischen Ableiter zur Ross-

weid - Alp herab hat. *Iſt das Baſſin über die waagrechte Höhe des Ableitungskanals angefüllet, dann hat der Kanal Waſſer, bis er wieder auf die waagrechte Höhe abgezogen hat.* Komnien kalte Tage, wo das Schneeſchmelzen aufhöret, und das Baſſin nicht über den Ableitungs - Kanal gefüllet wird, dann bleibt der Brunn aus, und der Kanal vertroknet.

Ein paar Tage länger auf dieſer ſchönen Alp geblieben, hätte am 26. Iulius meiner Geſellſchaft noch Vergnügen gemachet. Da hätten wir das zwiſchen den Haſslern und ihren Nachbarn von Unterwalden von Alters her, gefeierte Iahresfeſt, das *Schwingen*, mit anſehen können. Eine Leibesübung, die nur dieſen und den Entlibuchern eigen iſt, wobey die Leuthe viele Geſchicklichkeit, Leibesſtärke und ſehr geübte Ballance im Ringen zeigen können.

Das Hirtenvolk verſammelt ſich da, an dieſem Tage, und wer ſeine Stärke und Geſchicklichkeit zeigen will, fordert ſeinen Mann aus. Berner den Unterwaldner, und Unterwaldner den Berner. Alſo für einmal zween Streiter im feſttäglichen, reinlichen Hirten - Anzuge, ohne Rock und Wamms, ſtellen ſich dann auf den Kampfplaz in den Zirkel der Zuſchauer. Mit einem Fuſs kniend, faſſen ſie ſich am Gürtel der Beinkleider ob den Hüften. Sind die

Hände einmal feſt angeklemmt, dann heben ſich beyde mit einmal auf, ringen *ohne Wild-heit*, zum niederwerffen. Das ballanciren und contreballanciren, ohne eine Hand los zu laſſen, iſt oft von langer Dauer, bis einer den andern zu Boden hat. Oft wird der Sinkende noch Sieger, wenn er im Fall durch geſchickte Con-treballance ſeinen Ueberwinder noch wenden und über ihn empor kommen kann.

Das alte Rom und Griechenland konnte gewiſs nicht viel ſchönere Ringer auf ihre Bühne führen, als dieſe Landgegend Haſslj muthige, ſchöne Kämpfer hat! ſchön von Wuchs, jungen herkuliſchen Nerven und doch ſanften Mienen. Tragt nicht dieſe Gymnaſtik auch zur Leibesſtärke und körperlichen Schönheit dieſer Hirten vieles bey? Das *Haſslj - Land* zeichnet ſich durch männliche und weibliche Schönheiten vor vielen andern aus. Auch die *Unterwaldner* hätten ſchöne Männer, aber das viele Bethen und Faſten machet ſie, beſonders *die ob dem Wald*, ſchwerfällig, ernſthaft, und wie zur Melankolie geneigt. Ihre Weibsleuthe werden durch die Preſſe ihrer Kleidung meiſtens verdorben und unanſehnlich.

Da nun meine Geſellſchaft nicht ſo lange abwarten wollte, weil wir Wetteränderung und deſto ſchlimmeres Abſteigen von dem Berge be-

besorgten, so konnten wir also diesen merkwürdigen Tag nicht abwarten. Um uns aber doch einiges Vergnügen zu machen, so anerboten sich zween junge, von einem Senne dazu aufgeforderte Knaben von 12 - 13. Jahren, uns für ein kleines Trankgeld eine Probe davon zu geben.

Der Unterschied im Alter und Grösse unter diesen Jungens war auffallend, doch rangen sie mit heisser Ehrbegierde so mannlich, geschickt und so lange, dass wir beyder Geschicklichkeit bewundern musten. Wenn der eine zu fallen schien, so schwang er sich mit unbegreiflicher Behendigkeit wieder in die Ballance. Oft schwebte der eine, von dem andern von der Erde aufgehoben, und konnte doch durch Contreballance sich von dem Sturz retten —.

Der Kampf dauerte so lange, dass wir ihnen zureden musten, aufzuhören.

Der stärkere gewann zweymal, doch so, dass der fallende Kleinere sich noch immer überwerffen konnte.

Hätten wir Siegesprämien auszutheilen gehabt, so hätten wir gewiss mit schwerem Gewissen den Preis hingeben müssen.

Dieses Spektakel wäre Akt und Studium für den grössesten Zeichner gewesen.

Noch eine kleine Ergözzlichkeit gaben uns die guten Hirten. Einer aus ihnen, brachte am ſpäthen Abend einen Jungen der die Querpfeiffe gut blieſs. Der Junge blieſs uns muntere Tänze und Lieder. Wir ſaſſen und ſchmauchten Taback um den Feuerheerd beym munterem Scherz mit den Hirten, und der gute *Andreas Planalp* bewirthete ſeine Nachbarn die uns Freude machen wollten.

Dergleichen Szenen bey guten Menſchen wären eine Reiſe von vielen Meilen werth —! Da findet man ſie, *wenn zuvorkommende Freundlichkeit* des Stadtbewohners, ſie bey Bauern zu ſuchen weiſs.

In das Haſslj-Thal.

Ungerne verlieſſen wir dieſe Alp, nachdem uns ihre Bewohner ſo freundſchaftlich aufgenommen hatten.

Wir giengen dem Engſtlen, oder Gentel-Bach nach, durch das *Gentel-Thal*.

Das Abſteigen iſt an ein paar Orten, zwar ohne lange Dauer, etwas beſchwerlich, da wo ein verwitterter rother Schieferfels ſeinen abſchüſſigen Rücken zur Pfade darbietet. Der daneben mit ſtarkem Getöſe abſtürzende Gentelbach, und die Tieffe, in die man hinabſiehet, machen die Paſſage böſe; die Hand eines

Berggängers aber, würde jedermann, auch den furchtſamſten Wanderer vor allen böſen Begegniſſen ſichern. Hat man dieſe kleine Paſſage von etwa ein paar hundert Schritten, hinter ſich, und iſt am Fuſs der Berghalde, dann wird man durch einen launigen Einfall überraſchet. Man erblicket mit einmal, gleich neben ſich in kleinem gleich abgemeſſenem Quadrate von etwa 8. Fuſs, vier lichtgerade hohe Bäume wie Stangen, oben mit grünem Laub bewachſen, denen man bis hoch hinauf die Rinde abgeſtreift hat. An dieſen Bäumen ſind zu dreyen Seiten Bretter als Bäncke aufgeleget, deren jeder ſeine Rücklehne hat —. Sieben Männer, die wenige Minuten vor uns her, den Berg abgeſtiegen waren, ſaſſen in etwelcher Vertieffung wie in einer Weinſchenke im Zirkel da auf dieſen Bänken. Um zu ſehen was da ſeyn möchte, traten wir auch zu ihnen hinein. Da griff einer unter ſeinem Bank, an einen groſſen Weinhahn, der uns gleich ins Auge fiel, drehete, und damit floſs ein herrliches Waſſer aus dem Hahne, der in dem, einem Faſſe ähnlich gemachten Baumkloſs ſtack. Ich hatte ein Glas bey mir, und damit tranken wir alle brüderlich im Zirkel herum, genug des eiskalten herrlichen Waſſers. *Das war der Metzgerbrunn.*

Als wir dieſes fröhlichen Aufenthalts genug hatten, wanderten wir wieder fort, und näherten uns den Speichern, einer bezaubernden Gegend. Einige Alphüttgen, durch ein kleines Wäldchen von mächtig groſſen Ahornbäumen beſchattet, machen den Vorgrund der herrlichen Landſchaft aus. An der Morgen - Seite lauft der Gentelbach am Fuſs der *Gadmer-Flube*. Dieſe Flube ſenkt ſich da mit einer mehr dann hundert Schuh hohen, gerade und ſenkrecht abgeſchnittenen Wand in den Bach hinab. Aus dieſer Wand, in gleicher, wie abgemeſſener Höhe und in beynah' gleicher Entfernung von etwa 20 - 30. Fuſs, drängen und ſtürzen ſich neun gröſſere und kleinere Fontainen, deren Waſſer - Kollumne, die kleinſte einen Fuſs Durchmeſſer haben mag. Dieſe nennen die Einwohner *Iungibrünnen*.

Von dieſer Feengegend kommt man dann in wenig Minuten *zu den Speichern*, und hat eine gute Stunde Wegs zurückgeleget.

Dieſe Speicher ſind die Vorrathskammern des Reichthums und der Ausbeuthe der Alpleuthe. Sie ſtehen auf vier Pfählen, über einem darunter wegrinnenden Bache, der mit immer kühler Luft die Magazine kalt, die Butter und Käſe in der nöthigen Temperatur behaltet; beſiehet man ſie innwendig, dann

ist Ordnung und Reinlichkeit bis auf Kleinigkeiten auffallend. Da werden die Käse eingesalzen.

Nach einem Marsch von drey Stunden, bald über lange ebene Weyden, bald wieder etwas absteigend, kommt man auf das Dorf *Weyller*. In die Gegend, wo der Engstler-oder Gentelbach sich mit dem Trift- und Räusch-Bache vereinigt, ist das *Müllithal*, wo ehmal ein beträchtliches Eisenschmelzwerk war, das aber wegen Mangel von Holz, und andern Zufälligkeiten oft Hand änderte, und wahrscheinlich auch in Zukunft, nie stark in Aufnahm kommen wird.

Vom Dörfgen Weyler hat man dann noch eine halbe Stunde auf *Hof*, *oder im Grund*, eine Pfarrgemeinde, die auch *Hasslj im Grund* genennet wird. Der dasige Pfarrer besorgt zugleich alle Sonntage wechselweiss die Kirche im *Gadmer-Thal*, und zu *Guttannen*, wo die erste 3. die lezte 2. Stunde entfernet ist.

Da *im Hof* findet man zur Noth gute Herberg, wenn die Füsse es wollen, und eine noch stündige Reise bis Meyringen beschwerlich wäre; oder wenn man eine Excoursion auf den Grimsel machen wollte.

Die von dem Grimsel und dem Guttannen-Thal kommende Aare theilet das Dorf, und

hat da eine bedeckte Brügge über die Aare, jenseit der Aare ist eine sehr anmuthige Gegend, aber den Verheerungen des Wassers ausgesezzt. Die zerstreuten Dorfhütten, in kleinen Gebüschen von Erlen beschattet, machen oft schöne Tableaux, weil die Bergmassen auf allen Seiten im Hintergrund herrliche Formen haben, und ihre hohen Schnee-Thäler, mit der schönen sanften Thal-Gegend wunderbar und doch schön contrastiren.

Reise auf den Grimsel-Berg.

Wollte man in die Wildnisse der Grimsel zum Spital, oder nur bis Guttannen, so gehet man von hier aus.

Von diesem Dorfe *im Grund* hat man 8. Stunde weit.

Zwischen hohen Gebirgen, die nur zum kaumerlichen Durchgange der Aare und der Strasse Raum gelassen haben, kommt man aufsteigend in 2. $\frac{1}{2}$. Stunden nach *Rätisboden*, einem Hofe, der in einer ordentlichen Ebene liegt und in der Nähe zween Teiche hat.

Die Aare drängt sich hier mit solcher Gewalt durch ihr enges wildes Steinbeth, dass das stossen und reiben die Steine dampfen, und daher übel riechen machet.

Von hier weg, ſind wieder 2. Stunde zum Aufſteigen zu den Sennhütten auf *Handeck* wohin drey hölzerne Brüggen über die Krümmungen der Aare führen.

Das Wachsthum des Holzes höret auf dieſer Höhe auf, die kommenden Felswände und Gebürge erſcheinen ganz kahl.

Bald zeigt ſich der *Gelmer - Berg*, an deſſen mittäglicher Seite etwas von ſeinem Gletſcher hervor kommt. Dann kündigt ſich der Gelmerbach durch ſeinen gewaltigen Sturz an, wo er in die Aare fällt. Sein Urſprung iſt aus dem höhern, im Bergthal liegenden *Gelmer - See*.

Von *Handeck* hat man noch 3. Stunde bis an den *Spithal*, oder das Gaſthaus aufzuſteigen, und iſt immer in der engen Bergkluft beym Gebrüll und Toſen der wilden Aare eingeſchloſſen. Wo man dann zu der *Helleblatte* kommt, da iſt es ſchauerhaft, weil die Paſſage über einen wie pollirten Geiſsberger - Stein gehet, in welchen man über 30. Stuffen eingehauen. Dieſes Felsſtück iſt durch einen fürchterlichen Abgrund abgeſchnitten, und die glätte des Steines machet den Wanderer furchtſam und beſorgt abzugleiten.

Der gerade überſtehende Fels iſt von mineraliſchen Ausflüſſen zum bewundern vielfärbig und ſchön geſtreift.

Der Spithal liegt auf einer kleinen Ebene; und man ſiehet daſelbſt die oberſte Brügge über den *erſten ſichtbaren* Fall der Aare.

Hinter dem Spithal gegen Südoſt liegen zwey Seen, von welchem der hintere gröſſer. Beyde aber hangen zuſammen und ſind eine halbe Stunde lang, und lauffen in die Aare aus. Der *Saſsbach* giebt dieſen Seen ſein Waſſer, und machet einen ſchönen Waſſerfall.

Um die ſchöne Ausſicht des Grimſels auf ſeiner oberſten Höhe, nach Wallis, ins Mayländiſche, Bündten, Urj, Unterwalden, das bernſche Oberland, und viele Schnee- und Eisberge zu haben, muſs man noch zwey Stunde über den Spithal hinauf, man kömmt an verſchiedenen Stellen auch im höchſten Sommer über tieffen Schnee, und betrittet oft ſchauernde Wildniſſe, die krumm, enge, und von Felstrümmern wie verrammelt ſind. Das nahe *Todtenſeelein* wäre Aufenthalt der tiefeſten Melankolie, und die meiſten pflanzenloſen hohen Fels-Pyramiden ſind traurige Denkmäler einer todten Natur!

In dieſer traurigen Wildniſs ſtehen zuweilen hohe Stangen aufgeſtekt, zeichen für Reiſende, im Nebel und Schnee den Weg von und nach dem Spithal zu finden.

Nur im Sommer iſt dieſe Bergſtraſſe, die

nach Ober - Geſtelen in Wallis führet, offen. Sie iſt aber wegen des vielen Schnees, Eiſes und der Waſſer oft gefährlich und koſtet das Haſsliland vielen Unterhalt.

Was Fremde dahin zu gehen, etwa vermögen möchte, iſt der *Lauteraar - Gletſcher*, der aber weit mit Sand und Schiefern, auch mit Steinmaſſen ſo verlegt iſt, daſs man davor das Eis oft nicht erkennet. Wollte man dann auch das *Finſter - Aar - Horn*, das höchſte Schnee-Gebürge von Bern und Wallis ſehen, dann müſste man mit vieler Gefahr und Beſchwerlichkeit einige Stunden weit in das Gebürg hinein, wo die groſſen Schnee - und Eisfelder liegen. Solche Excourſion erforderte wenigſtens drey Tage, weil man nur bis zum Spithal 8. Stunde weit, ſo viel zur Retour, und einen ganzen Tag zur Excourſion gegen das Finſter - Aar - Horn bedürfte. In der Mitte des Monat Merz, bis gegen Martini iſt der Spithal bewohnet. *Die armen Reiſenden werden unentgeltlich beherberget und mit Speiſe und Trank beſorget*, wofür durch die Eydgenoſsſchaft eine Kollekt geſammelt wird —. *Vermögliche Leuthe bedienet der Spithalmeiſter, als Wirth um Bezahlung.* Dann hat der Spithalmeiſter auch die Nuzzung der Alpe für 18. Kühe, und etwa 500. Ziegen und Schaafe. Bey der An-

kunft des Spithalmeisters ist gewöhnlich der Schnee noch einige Schuh tief um das Haus herum, und wenn er im November die Wohnung verlasst, so hat er die Obliegenheit, das Haus offen zu lassen, eine Gelte mit Wein, ein ansehnliches Stück Käse, Brod, und einen Feuerzeug auf den Tisch zu stellen, damit verspäthete Reisende da nicht ganz hülflos bleiben.

Nach Meyeringen.

Die Reise von *Hof am Grund* nach *Meyeringen* ist sehr angenehm, und in 1. ½. Stunden gemächlich zu machen.

Hat man den halben Berg *Kirchet* erstiegen, und übersiehet noch einmal das schöne Geländ *im Grund*, und am Ende dieses kleinen Thals die schöne Kette von wilden und zahmen Gebürgen, die sich zu hinterst im ewigen Winter der *Gelmer* - und *Triftgletscher* und der Grimsel verlieren. Denn hat man gewiss ein grosses, schönes Naturgemählde vor sich, mit tausend Veränderungen. Ist man ganz auf der Höhe, so zeiget sich das noch schönere Thal *Meyeringen*, ein Ländchen zum Entzücken.

Das Absteigen ab dem *Kirchet* gehet durch etwas steilen, oft gekrümmten, gepflasterten Weg, an der hohen Wand eines schönen sehr mahlerischen Fels - Gebürgs. Vom Fuss des

Kirchet weg, hat man dann noch ½. Stunde durch eine grasreiche Ebene zum Haupt-Flecken hin.

Ein Karakterzug eines angesehenen Mannes dieser Gegend. Meine Reise - Gesellschaft war noch ¼. Stunde von *Meyeringen* entfernet, da kam durch den Fussteig einer Wiese her, ein wohlbeleibter schöner Mann, auf uns zugegangen, um den Weg nach dem Flecken mit uns zu nehmen. Der Mann kam uns gleich mit Freundlichkeit zuvor, und grüssete uns mit offener Biedermanns - Miene und Ton, dass wir alle ihm eben so danketen, und gerne in seiner Gesellschaft nach dem Flecken hin giengen. Es gab ein Wort das andere und wir kamen so ins Gespräche, dass er uns sagte: Er wäre der *Landmann*, und habe in der Gegend unter Meyeringen etwas Geschäfte. Es war natürlich, dass wir Fremde dem *Regente* dieses Landes, die schuldige Ehre bezeugen wollten. Seine ländliche Bescheidenheit aber suchte und wollte dieses nicht; er nahm nichts weiter an, als dass wir, wie alt bekannte Freunde gemeinsam, unter vielem Gespräche den Weg fortgiengen. Als wir so von ihm über Landessachen angenehm unterhalten am Flecken ankamen, und uns um einen ordentlichen Gasthof erkundigten, so nahm er die

Mühe durch Detour, uns den ganzen Flecken zu zeigen, uns am Ende in das Wirthshaus zum *Wildenmann* einzuführen, und dem Wirth gut zu empfehlen. Von der Sonnenhizze ermüdet, und da wir noch vor Tiſche zu dem *Reichenbach* hinauf wollten, forderten wir eine Flaſche Wein, und bathen den Herrn Landammann, ein Gläsgen mit uns zu trinken. Dieſe Freundſchaft gewährete er uns ohne Umſtände, wir tranken nach guter Schweizer-Sitte einander Geſundheit zu, und ſchieden darauf von einander, nachdem er uns höflich eingeladen, ihme Beſuche zu machen, wenn wir in ſeine Gegend kommen ſollten —.

Die Simplicität, der alte, recht Biedere Schweizer-Sinn des Herrn *Nikolaus von Bergen*, Landammanns in Haſslj in Weiſsland bleibt mir unvergeſslich, und das viele gute, das ich nachher zu Meyeringen von ihme gehöret, machet mir ihn Reſpektabel. Oder ſollte das nicht rühmlich ſeyn, wenn reiche, vornehme des Landes, ſelbſt der Regierende Herr, die von Bergreiſen oft zur Malpropretät herabgekommenen Reiſenden, ihm fremde ganz unbekannte Leuthe ſo freundſchaftlich behandelt, ſeinen Rang zum Range des Fremdlings herabſtimmet und gemeiner Weltbürger wird — ? Dergleichen Karakter ſind gewiſs, auch ſelbſt in der

republikaniſchen, ariſtokratiſchen und populären Schweiz nicht ſehr gemein.

Ueberhaupt iſt das Volk in Haſslj offen und hat einen ſich ſehr auszeichnenden Karakter. Die meiſten Männer beſuchen für einige Jahre fremde Kriegsdienſte, und daher werden ſie alle mehr gebildet, und umgänglicher als andere Bauern. Ia die Liebe zum Kriegs-Dienſt iſt bey dieſem Volke ſo weit gekommen, daſs Mädgens geſunde junge Purſche verachten, die nie auſſer Land geweſen ſind —.

Die Kleidung der ſchönen Haſslerinnen miſsfällt beynah' allgemein. Mir aber gefiel ſie, da der ganze Körper zwanglos bleibt und gewiſs Urſache des geſunden, ſchönen Wuchſes iſt —.

Meyeringen. Das anſehnliche Pfarrdorf, oder der Hauptflecken in Oberhaſslj, wird auch *Gaſſen* genennt; er war bis auf wenige Zeit die einzige Pfarr des ganzen Haſslj-Thals, das ſich gegen eilf Stunde in die Länge ziehet. Danahen iſt die daſige Kirche, die auf 12. runden hölzernen Säulen ruhet, ſehr groſs. Der Kirchthurm iſt wol zwölf Schritte davon entfernt, auf dem Kirchhofe.

Nahe dabey ſtehet das kleine Zeughaus, welches dem Lande gehöret. Der Ort hat meiſtens hölzerne Häuſer, und liegt am Fuſs

des Hafsleebergs, an deſſen ſenkrechter Wand der *Alpbach* in zwey hohen Abſäzzen herunterſtürzt, und eine ſchöne Kaskade machet. Dieſer Bach hat ſchon oft den benachbarten Gütern im Thal groſſe Verheerungen gemachet, und ſelbſt Meyeringen den Untergang gedrohet. Dieſer Gefahr zu ſteuren, ward eine viele hundert Fuſs lange, wol acht Fuſs dicke Mauer in gerader Linie von dem Bach weg gegen der Aar aufgeführt, um dem Anfall des Waſſers vom Flecken abzuhalten. Dieſer Waſſerfall, der noch den Mühlbach, einen kleinern Fall in der Nähe hat, zeiget ſich an ſeinem Fuſs ſehr ſchön, und das auf dem nahen kleinen Hügel an ſeiner Seite zerſtört ſtehende Schloſs Reſtj*), machen ein gutes Gemählde aus.

Reiſe über den Brünig.

Nun habe ich die Route *über das Joch nach Meyeringen zu kommen*, umſtändlich beſchrieben. Sollte nun die Beſchwerlichkeit, etwa 5. Stunde in die Höhe zu ſteigen Beweggrund ſeyn, eine andere Route von Stanz aus zu nehmen, die

---

*) Der Erbauer dieſes Schloſſes, ſoll einer dieſes Namens Reſtj geweſen ſeyn, Anführer der Oſt-Frieſen, und Cimbrier. Nachdem dieſe von Catulus und Marius geſchlagen worden, und Reſtj mit Tigurinern, dahin den Rückzug genommen.

um etwas weniger mühsam ist, so schlage ich den *Brünig - Berg* vor, der aber ehe man seine Höhe erreichet hat, auch viele Seufzer erpressen wird, und der eben nicht sehr viel merkwürdiges hat in Vergleich mit dem *Joch*.

Will man dem ungeacht über den Brünig, so geht die Reise von *Engelberg* nach *Stanz*, und *Stanz - Staad* zurück.

Zu *Stanz - Staad* schiffete man sich alsdann ein, um über den See an das *Alpnacher - Fahr* über zu kommen 1. $\frac{1}{4}$. Stund. Von dem Fahr hat man dann noch $\frac{1}{4}$. Stunde zum Flecken hin.

Der *Lopper* und der ihm vorüberstehende *Rotzberg* drängen da den vier Waldstädter - See so enge, dass dieser Busen den kleinen Alpnacher - See machet, und auch so genennet wird. Der Aa - Fluss der aus dem *Lungern - See* in den *Sarner - See* geht, und vom *Sarner* wieder auslauft, fällt da zu *Alpnach* in seinen See.

Von *Alpnach* weg, hat man dann bis *Sarnen* zu Fuss 1. $\frac{1}{2}$. Stund.

Oder will man ganz über Land bis *Sarnen*, so geht es von Stanz auf *St. Johann* $\frac{1}{4}$., auf *Allweg* $\frac{1}{4}$. *Rohre* $\frac{1}{2}$. *Ennenmoos* $\frac{3}{8}$. Die hiesige Kapelle zu St. Iacob ist die älteste Kirche des Landes ob dem Wald, und war ehmal so gar die allgemeine Pfarrkirche, danahen wird noch alljährlich an Mariä - Heimsuchungs - Tag ein

Kreuzgang aus dem ganzen Lande dahin gehalten. Die *jzzige* Kapelle war schon 1340. geweihet. Dieser Ort giebt 6. Glieder in den Landrath). *Weisserlen* $\frac{3}{4}$. *Kerns* $\frac{3}{8}$. *Sarnen* 1. Sa 3. $\frac{1}{2}$. Stunde von Stanz bis Sarnen.

Die Merkwürdigkeiten von *Sarnen* zeiget das Handbuch an. Auf dem *Landenberg* ist die Aussicht wirklich angenehm. Sonst ist der Ort sehr still und einsam; will man Leuthe sehen, so muss es in der Kirche seyn. Von Sarnen weg, kommt man in $\frac{1}{2}$. Stunde nach *Saxelen*, das besser gefallen wird, als Sarnen, *man besehe das Handbuch, unter seinem Titul.* Die Kirche verdienet wirklich gesehen zu werden, und da vergesse man nicht die *Tafel der Wunder* zu betrachten, welche die *Fürbitt der Väter Kapuziner bewirkt hat.* Diese grosse Tafel ist hinter Glas, neben dem Reliquien - Altar, des sel. Bruder *Niklaus von der Flue*, des Mannes, der sich in seinem Leben um die Eydgenossschaft sehr verdient gemachet hat. Die Lage dieses Orts ist wegen dem ganz nahen See sehr angenehm. Die Gestade dieses Sees, der 1. $\frac{1}{2}$. Stunde lang, und wol $\frac{1}{2}$. Stunde breit ist, sind gegen *Morgen*, eben Saxelen, gegen *Mittag* die Gemeinde Gisweil, gegen *Abend* und *Mitternacht* die Gegend von Wylen und Ober - Wylen, und der Schwendiberg.

Von

Von *Saxelen* ist man in 1. ½. Stunde zu *Rudenz*. Da auf einem Hügel an der Landstrasse stehet noch altes Gemauer des Stammhauses der erloschenen Edeln Familie dieses Namens; aus welcher einer Aº. 1381. seinen Schwehervater Rudolf von Erlach, auf dem Schloss Reichenbach wegen entstandenem Streit über das Heurathgut, erschlug. Hier in der Ebene war ehmal ein kleiner See, der aber Aº. 1761. abgezogen und nun Urbar gemachet ist. Durch dieses Beyspiel aufgemuntert, versuchet nun die Gemeinde Lungeren ihren *Lungerer - See* welcher eine Stunde lang, eine halbe breit, sehr tief und ringsumher in hartem Fels eingeschlossen ist, um die Hälfte abzuziehen, um tragbares Land zu gewinnen. Ein Werk, das ohne die vielen und beschwerlichen Frohndienste der Gemeinde; sie noch etwa 1000. Louisd'or baares Geld kosten wird, das aber auch dem Directeur der Arbeit, Herrn *Bergdirector Deggeler* von Schaffhausen Ehre machet, wenn die Sache glücklich zu Stande kommt.

Von *Rudenz* geht man über den Berg *Kayserstuhl* in 1. ½. Stund nach *Lungern*, dem lezten Dörfgen des Unterwaldner Landes, an den Grenzen gegen Bern. Der ganz nahe liegende See giebt diesem Ort eine anmuthige Lage.

Hier hat man dann durch einen ſchönen Buchenwald, gut eine Stunde hart aufzuſteigen. Die Paſſage wäre gefährlich und an einigen Stellen ſchauernd, wenn nicht die Auſſen-Seiten mit einem geflochtenen Haag Sicherheit gäbe. Hat man nun dieſen *Brünig* erſteigen, ſo kommt man in $\frac{1}{4}$. Stunde zum Bernſchen *Wach*- und *Zollhaus*, das ein Wirthshaus, aber von ſehr ſchlechter Bedienung iſt. Von dieſem Wirthshauſe ſteigt man ungefähr 1. Stunde auf *Weyler* ein zerſtreutes Dorf der Pfarr Brienz ab. In $\frac{1}{2}$. Stunde erreichet man *Hofſtätten*, und 1. Stund darauf den Flecken *Brienz*, an dem ſchönen See, wo ehmal das Stammhaus der Grafen von Brienz geſtanden; gehet man von *Brienz* dem See nach hinauf, ſo iſt oben, am Ende des Sees die Gegend, wo auch ein groſſes Dorf *Kienholz* war, das nun aber theils in den See verſenket, theils unter der Erde begraben worden. Ein Ungewitter trieb einen Bach des *Brünigs* mit einmal mit Holz, Steinen und Erde, in die Gegend, drängte die Häuſer in den See, und verwandelte eine der ſchönſten, fruchtbarſten Gegenden zur weiten Stein- und Sand-Wüſte.

Nach *Meyeringen* hat man von *Brienz* noch 3. Stunde. Alſo wäre der Weg von *Engelberg* nach *Meyeringen* über den *Brünig* 18. $\frac{5}{8}$. Stunde.

Hingegen *über das Joch, der weit interessantere Weg*, nur 12. Stunde.

Die grosse Merkwürdigkeit, die viele Fremde ins *Hasli - Land* bringet, ist der *Reichenbach*. Ein würklich prächtiger Wasserfall!

Nun fragt es sich: Ob man nach dem Grindelwald, über die Scheidegg, oder durch die Ebene des Hasli - Thals, und über den Brienzer - See gehen wolle — ?

Ueber Brienz hat man 12. Stunde, zwar bequem zu reisen, aber die Unbequemlichkeit: dass man nach *Unter - Seen* kommt, dann noch 5. $\frac{1}{4}$. Stunde in den *Grindelwald* hat, und von dem *Grindelwald* wieder nach Unter - Seen den gleichen Weg zurück machen muss. Ich glaube also, man werde sich zu meinem Rath entschliessen, und über die *Grindelwald - Scheidegg* reisen, wo man dann nur 7. $\frac{1}{2}$. Stunde weit hat. Sollte das Bergsteigen abschrecken, oder zu müde machen, dann nehme man zu *Meyeringen*, bis auf die *Höhe der Scheidegg*, Pferde.

Wird nun mein gut gemeinter Rath befolget, dann verschiebe man den *Besuch des Obern Falls des Reichenbachs*, bis zur Abreise nach dem Grindelwald.

Eine halbe Stund *von Meyeringen*, nicht weit von der untern Aar - Brügge ist der *un-*

terſte Sturz des Reichenbachs, was man ſich groſſes, und mahleriſch-ſchönes denken kann. Den unterlaſſe ja niemand zu ſehen, da am kühlen Schatten der Bäume, wo er ſich bald in die Aare wirft.

Nach dem Grindelwald.

Die Reiſe nach dem *Grindelwald*, wenn das Wetter gut iſt, und man hoffen darf, daſs es den Tag über ſo bleiben werde, und daſs der Boden zum Abſteigen von der Scheidegg nicht ſehr ſchlüpfrig ſeye, rathe ich noch einmal, wegen der vielen, ſchönen und groſſen Natur-Seltenheiten, die alle auf dieſer Tagereiſe ins Auge fallen.

Mit Anbruch des Tages, (und damit man ja nicht aufgehalten werde, berichtige man lieber, mit dem Wirthe vor Schlafen gehen), *ſollte man Meyeringen verlaſſen*, dann hat man bis auf *Schwendi* hinauf $\frac{3}{4}$. Stund, wovon die lezte Hälfte etwas ſteil gehet. Bey den oberſten Häuſern der *Schwendi* iſt man dem Obern Fall des *Reichenbaches* nahe. Einige hundert Schritte Aufſteigens durch eine Wieſe, führen ſo nahe, daſs man wol auf 50. Schritte weit, von dem Waſſerſtaub in wenig Zeit ganz naſs wird, ja der immer naſſe Boden machet das Annähern beſchwerlich und ſchlüpfrig.

Ist man da auf der höchsten Stelle, dann zeiget sich ein schöner Marmor-Fels mit manigfaltigen Brüchen, oben mit Bäumen und Gesträuchen zum malen schön bewachsen. Von dessen Höhe wälzen sich mit einmal grosse, milchweisse Massen, schaumend in Staub und Wellen, und stürzen mit erschütterndem Getöse, mehr dann 200. Fuss tief wieder in eine Kluft hinab, und überstürzen mit fürchterlichem Wiederhall in finstere noch tieffere Kluft. Nur mit Gefahr siehet man am Stamme einer grossen Buche gelehnt, auf den zweyten Fall herab. Aber lieber denket man sich die schauernde Szene, stürzt nicht etwa selbst in den Abgrund und geht von dem Wasserstaub ganz nass wieder zu den sichern *Schwendi-Häusern* herab, um von da aus, in $\frac{1}{2}$. Stunde den *Zwirigi - Hügel* zu ersteigen, wo man dann die lezte, schöne und weite Aussicht über das Hasli-Land hat.

Da fände ein kurzes Fruhstück statt, wenn man zu Meyeringen daran gedacht hat. Bleibt noch etwas Vorrath übrig, so kommen noch Stellen, wo es auch gut schmecken wird.

Von diesem Hügel weg, gehet es in verschiedenen Krümmungen immer dem *Reichenbach* nach, der allezeit zur Rechten bleibt, bald ein wenig in die Höhe, bald lange Strecken

eben fort. Nun erſcheint mit einmal ein fürchterlicher Koloſs von graulichtem Marmor, unten in Schründen mit Nadel-Holz bewachſen, die dann mit ihren Holzlaſten nach und nach hoch emporſteigen und wunderbare Brüche machen. Hoch, wo Vegetation aufhöret, iſt der Rieſe nakt und hebt Thürme und Zacken, die fürchterlich Einſturz drohen, Himmelhoch empor. Da wähnt der Seher ein Kaſtell von Ovids Rieſen zu ſehen, von woher ſie den Himmel beſtürmen wollten.

Der Name des Koloſſen iſt die *Burg*. Die Spizzen werden dann beſonders das *Burghorn*, der Höchſte, das *Mittaghorn* und das weſtliche das *Engelhorn* genannt. Die Schultern dieſer Burg ſind immer mit Schnee belaſtet und ihren Rücken drückt des *Gauli - oder Roſenlaui - Gletſchers* ewiges Eisfeld.

Hat man dieſe fürchterlich - ſchöne Felsmaſſe genug angeſtaunt, und iſt eine Truppe Alphütten jenſeit dem Bache laſſend, weiter dem Bache nach gegangen, ſo kömmt man zu der *Sägmühle*, eine Stunde von dem Zwirigi - Hügel, dann erreichet man wieder in einer halben Stunde *das Roſenlaui - Bad*, und hat 2. $\frac{3}{4}$. Stunde von Meyeringen zurückgeleget.

Bey dieſem Bad iſt eine Wirthſchaft, wo man Wein und Brod, Milch, Käs und Butter

ausgenommen, zur Noth erwas findet, aber sehr theuer, weil die guten Wirthsleuthe weiten und kostbaren Transport ihrer Bedürfnisse haben. Das dasige Badhaus, eine leicht zusammengeschlagene Barraque ist ein starker Mousqueten-Schuss über dem Reichenbach von dem Wohnhaus entfernt, und wegen seiner Entfernung bey schlechter Witterung für Kranke sehr unbequem. Da Holz im Ueberfluss gleich an der Quelle ist, so konnte ohne grosse Kosten auch ein ordentliches Bad und Gasthaus, gleich an der Quelle gebauet werden. Die benachbarten Hasslithal-Leuthe bedienen sich dessen stark für Gliederlähmung und Schwächlichkeit der Nerven, und so müssen elende Leuthe, deren ich wirklich da gesehen habe, bey Hizze, Kälte, Nebel und Regen hingeschleppt oder getragen werden. Verderben denn diese Excesse nicht wieder, was etwa ein wohlthätiges Bad dem Kranken gut machen könnte — ?

Das Wasser ist kalt und wird gewärmet. Der wesentliche Bestandtheil ist Schwefel und Alaun, im trinken hat es starken Geschmack wie Schiesspulver.

Bey dem Wohnhaus des Bads, an der Brügge des Reichenbachs, (oder Weissbachs, wie mir ihn die Leute nannten), der aus dem Gletscher

kommt, ist der beste Stand den *Gauli* oder *Rosenlaui* - *Gletscher* zu betrachten. Man hat zur Rechten das *Stellihorn*, linkerhand das *Engelhorn* der Burg, und dann das *weisse Kammlihorn*; hinten hoch im Horizont, des Finster-Aar - Horns unermessliches Eisfeld. In der Kluft dieser Berge liegt dann der Gletscher und seine schrecklichen Massen von Eisthürmen und Wanden, so wie wenn Riesen Felstrümmer hingeworffen hätten. Die Fernröhre zeigte mir manigfaltige Formen des Eises. Die hohe Lage machet den nähern Zutritt gefährlich, aber auf gedachtem Stand fällt er, obschon in starker Verkürzung, noch gut ins Auge, und das Eis spielet in wunderbar schönen Farben, wenn die Sonn beleuchtet.

Von dem Bad weg, in $\frac{1}{2}$. Stunde, ist man auf der *Bruch* - *Alp*, und hat linkerhand einen ganz kleinen Gletscher von herabgefallenem Schnee ab dem benachbarten Stelli - und Wellhorn.

Von der *Bruch* - *Alp*, ist noch $\frac{1}{4}$. Stunde zur *Schwarzwald* - *Alp*. Da mache man einen Halt um wieder auszuruhen.

In 2. Stunden hat man dann die Scheidegg erstiegen, und in 2. andern Stunden, absteigend, ist das Wirthshaus des Grindelwalds erreicht.

Ist nun an diesem Rastort des Mundvorraths von Meyeringen nichts übrig, dann findet man bey dem Senn gute Bewirthung von Käse, Butter, Brod, und der besten Nydle (Rahm) die man nirgend so gut und so stark findet.

Die Hütte stehet da wie ein geraumiges Wohnhaus in einer schönen Weyde, und giebt gerade Aussicht auf den schönen *Schwarzwald* - *Gletscher*, und den *Alpigel*. Hoch am Rücken der Hütte, liegt die *Gärzen* - *Alp*.

Man entsezze sich da in der Hütte nicht, wenn etwa beym Wohlleben und fröhlichen Schmaus ein Donnerknall und Krachen stöhret, lange wiederhallet und wiederkrachet —. Das ist nur Absturz einer Schneelast, oder das Bersten der Eismasse. Blicke man dann gleich an den Gletscher hin, so entdecket man vielleicht die Wolke einer zerstaubten Lauwi. So sehr man erschrekt wird, so wünschet man doch, bald wieder zu sehen, oder zu hören, weil da keine Gefahr ist.

Der Hütte vorüber, steht gegen Abend das *Wetterhorn* hoch, haben da, am Rücken von gräfslichen Eislasten gedrückt. Gegen Morgen begränzt das *Wellhorn* den Gletscher, und hoch oben im Eisthal strebt ein ewig weisses Horn, mit den *Schreckhörnern* verschwistert, aus den

Eisfeldern des Finsteraargletschers seine Spizze in dem Horizont empor.

Da ist alles von Eis und Schnee bis in tieffe Abgründe ausgemauert in unabsehbaren Feldern, die nur Waghälse von Bergjägern etwa übersehen haben, aber nie betretten durften.

Dergleichen grosse Merkwürdigkeiten der Natur, die man vielleicht nur einmal in seinem Leben so beysammen findet, und in einer Tage-Reise sehen kann, lohnen sich doch wol, für die kurze Fatigue, die nach Ruhe von einigen Stunden ganz vorüber ist.

Hat man genug Rast gehalten, und sich an dem Gletscher müde gesehen, so verläst der empfindsame Reisende gewiss diese *Schwarzwald-Alp* so wie die Engstler tief ins Gedächtniss geprägt —. Er erreichet die *Alpigeln-Alp* in Zeit von einer halben Stunde. Nach und nach aufsteigend, durch kleine Flächen unterbrochen, kömmt man endlich auf die Höhe der Scheidegg, nach 1. $\frac{1}{2}$. Stund.

Diese Berghöhe von schwarz und blaulichtem Schiefer, zuweilen mit grossen harten Steinklössen untermischet, ist so wie das Ioch, und andere hohe Schiefer-Gebürge äusserst merkwürdig, und zeiget offenbar: dass sie durch schreckliche Wasserfluthen zu Scheidwänden,

von groſſen Waſſer - Gehältern gemachet worden, deren Waſſer aber durch Iahrhunderte oder Tauſende ſich durchgearbeitet, und drokene tieffe Bergthäler zurück gelaſſen haben.

Die behachbarten Gebürge alle, ſind von Granit, Marmor und anderen harten Geſtein; wie anderſt ſollten dieſe Schieferlagen, deren Urſtoff Schlamm und Waſſer iſt, hingekommen ſeyn — ?

Dergleichen Gegenden ſollten Probleme für groſſe Naturkündiger zur Unterſuchung geben. Da ſollten reiche Fürſten einige Summen verwenden, Naturbegebenheiten unterſuchen zu laſſen, um einmal eine richtige, von mehrern geprüfte und angenommene Theorie der Schickſale unſers Erdbodens feſtſezzen zu können.

Die Grindelwald Scheidegg.

Die oberſte Stafel der Scheidegg, etwa 6045. Fuſs über das mittelländiſche Meer erhaben, heiſſet wegen ihrer Forme, der *Eſelsrücke*. Auf dieſem Berggraat überſiehet man das ganze *Grindelwald - Thal*, bis zum *Berglaui - Thal* hinab, ſo weit das unbewafnete Aug reichet.

Unter ſo vielen ungeheuren groſſen Maſſen wird dem Seher gewöhnlich auch das Groſſe klein, und die Entfernung triegt. Künſtlichen Maasſtab, wie ich anfänglich ſchon bemerkt

habe, hat man nicht, wenn das Aug ſich nicht zum meſſen anſchicken kann; man wird nach und nach der groſſen Gegenſtände gewohnt. Niemand ohne es zu erfahren, würde von der *Scheidegg* herab glauben: daſs er zur Kirche vom *Grindelwald* noch zwey Stunde abzuſteigen hat.

Aber hier in Gebürgen iſt perſpektiviſcher Betrug durch Höhe, Luft, und hinter einander geſtellte kleine und groſſe Hügel.

Etwa eine halbe Stunde lang von der Höhe der *Scheidegg* an, iſt das Abſteigen beſchwerlich, weil man an einigen Stellen das Abglitſchen auf dem lockern und verwitterten Schiefer befürchtet; die Füſſe ermüdet ſind, und das Aug Tieffen unter ſich ſiehet.

Wer ſich da auf ſeinen Stock nicht verlaſſen will, oder darf, der reiche einem nicht ſtark beladenem Bergmann und Trager die Hand, und verlaſſe ſich auf ſeine Treue, dann darf er gewiſs ſicher ſeyn, aber bekümmere ſich um nichts weiter als um feſt und ſicher abzutretten. Tieffer im Thal kann er dann wieder um ſich ſehen —, aus dem Schlafgemach des Wirthshauſes im Grindelwald, die Berge und Gletſcher dieſſeits der Scheidegg genug betrachten.

Die hinten angehängte Karte enthält das

ganze Grindelwald-Thal, und giebt alle Auskunft. Nur muſs ich noch einmal erinnern: wer mit groſſen, überſpannten Erwartungen hinkommt, wird nicht viel Groſſes ſehen. Aber ich habe ſchon oben geſagt, *all die groſſen Gegenſtände, machen alles klein*, beſonders wenn man nicht weiſs, daſs von dem Wirthshauſe wol $\frac{3}{4}$. Stunde weit an den Fuſs des untern Gletſcher zu gehen iſt, und beynah' zwey Stunde bis an den Obern. Wenn man nicht weiſs, daſs man eine Landſchaft im Auge hat, die in gerader Linie von dem Wetterhorn an, bis an das Mittel des Eigers, wenigſtens 4. Stunde miſſet. Man vergeſſe alles das nicht, und ſehe aus dem Wirthshauſe nach der *ſchwarzen Blatte* unter dem Viſcher-Horn, ſo iſt ihre Entfernung in gerader Linie auch zwey Stunde. Man vergeſſe nicht: daſs der Mettenberg meiſtens in Nebel eingehüllet, ſo daſs man ſeine Spizze nur ſelten zu Geſicht bekommt, und daſs das Viſcherhorn, ſich wie im Himmel abſchneidet, oder in die Wolken ſich verbirget. Dieſen Maasſtab behalte man, unterſuche: dann wird das Aug Groſſes ſehen und die Seele wird immer mehr empfinden, je mehr man ſucht.

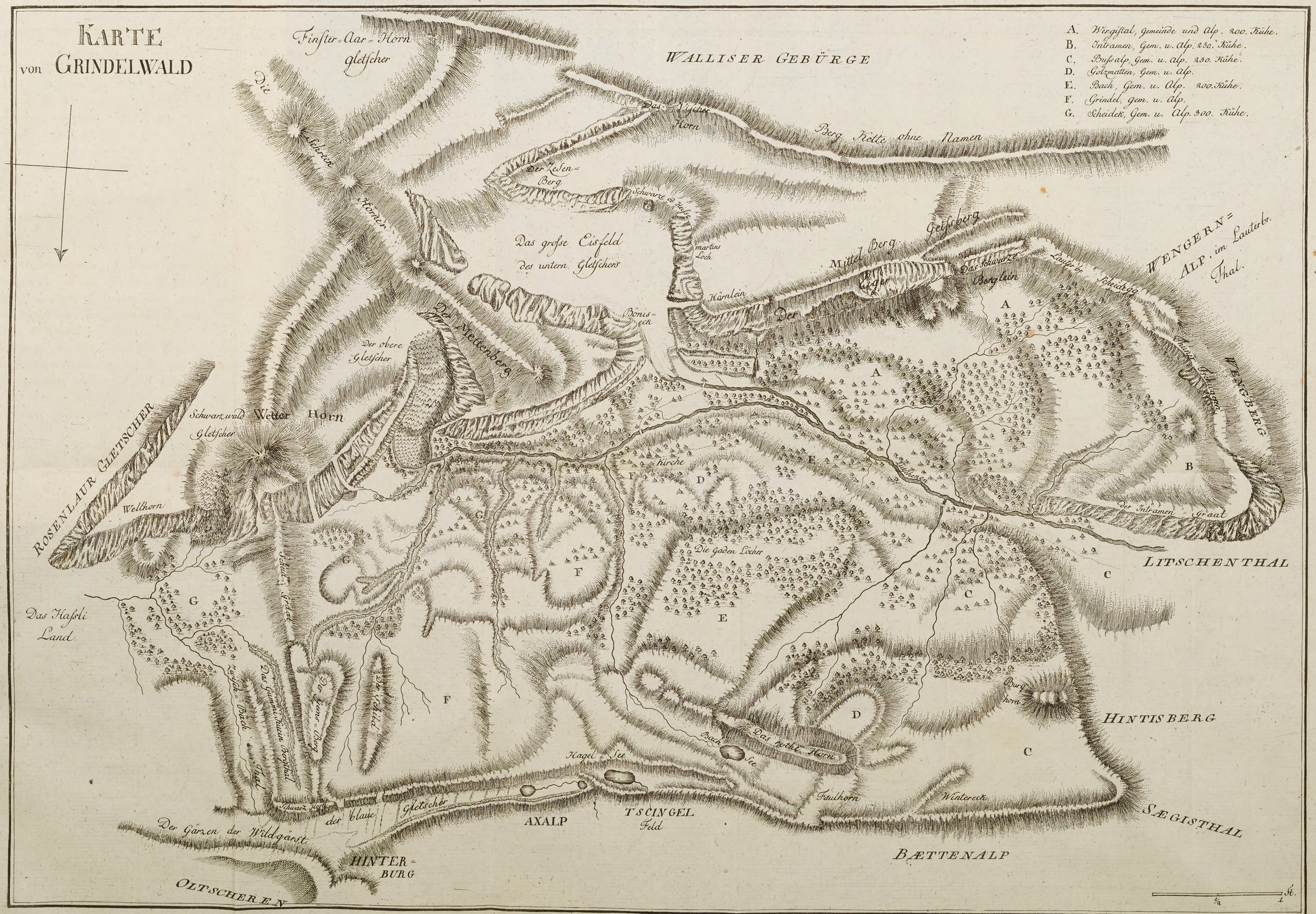
Die Namen der Berge und ihrer Hörner giebt ſchon gedachte Karte.

Um ein ganzes, ſchönes Tableau von dem untern Gletſcher vor ſich zu haben, wenn man gute Beleuchtung trift, ſo gehe man gerade unter dem Wirthshaus etwa ein paar hundert Schritte ab.

Da zeiget ſich der Gletſcher ſchön, und eben ſo ſchön die fürchterlichen Felsmaſſen, man erblicket am Fuſs des Eigers unzählige kleine und gröſſere Wäldgen von Erlen, welche die herabſtürzenden Bäche und Rünſe der Lütſchine, in Schlangenlinien durchſchneiden und wie zu Luſtwäldgen machen. Hier contraſtiert die gröſeſte Verheerung des Winters mit der herrlichſten Kultur des Sommers.

Will man etwa auch den *untern* Gletſcher in der Nähe, und überſehen, ſo gehe man zuerſt an die Stelle, wo die Lütſchinen unter dem Eiſe hervor kömmt. Da in der Gegend ſtanden ehmals Häuſer, und eine Kapelle, von welcher die Glocke noch in der Pfarrkirche Grindelwald jzzo gezeiget wird. Zur Zeit dieſer Kapelle war das Thal offen, tragbar, und gieng ein Paſs nach Wallis hindurch. Der nun aber vom Eiſe geſperrt iſt.

Von der Lütſchene weg, geht man dann dem *Mettenberg* nach hinauf, um von oben herab, die Eisthürme zu betrachten, je höher man kommt, je niedriger werden die Zacken


KARTE
von GRINDELWALD
A. Wergistal, Gemeinde und Alp. 200. Kühe.
B. Intramen, Gem. u. Alp. 250. Kühe.
C. Bussalp, Gem. u. Alp. 250. Kühe.
D. Golzmatten, Gem. u. Alp.
E. Bach, Gem. u. Alp. 200. Kühe.
F. Grindel, gem. u. Alp.
G. Scheidek, Gem. u. Alp. 300. Kühe.
Finster-Aar-Horn gletscher
WALLISER GEBÜRGE
Die Schreck Hörner
Das Vischer Horn
Berg Kette ohne Namen
Der Zesen-Berg
Schwarze Heisse
Das grosse Eisfeld des untern Gletschers
martins Loch
Mittel Berg
Geissberg
Das Schwarze Berglein
Lauterbr. Scheidegg
WENGERN-ALP. im Lauterbr. Thal.
Hörnlein
Der Eiger
Bönis-eck
Der Mettenberg
Der obere Gletscher
Schwarzwald Gletscher
Wetter Horn
ROSENLAUR GLETSCHER
Wellhorn
Kirche
Die Gaden Löcher
Der Intramen Graat
WENGBERG
LITSCHENTHAL
Das Hassli Land
Schild Graat
Der Gems-Berg
Der Schild
Zwisch-Bach Thal
Das Gummi Kucin Bergthal
Hagel See
Bach See
Das rothe Horn
Burg horn
HINTISBERG
Faulhorn
Winterecke
SÆGISTHAL
Schwarz Horn
der blaue Gletscher
AXALP
TSCINGEL Feld
Der Gärzen der Wildgärst
HINTER-BURG
OLTSCHEREN
BÆTTENALP
St.
1/2
1

CONDEMNED

und Pyramiden, bis sie sich oben in wellenförmige Flächen verlieren, die man auf *Bänisegg* übersehen kann. Bis auf diese Höhe aufzusteigen ist beschwerlich und sehr gefährlich. *So bald die Abgründe und schmalen Wege kommen*, wo man oft kaum den Fuss absezzen kann, *dann kehre man* lieber *zurück* um nicht sein Leben in Gefahr zu sezzen, bis auf *Bänisegg*, hätte man von hier fünf Stunde weit. Dieser Weg ist nur für Iäger und Leuthe die von Jugend auf gewöhnt sind Berge zu ersteigen, und ohne Schauer in fürchterliche Tieffen herab zu sehen —.

Nach Lauterbrunnen.

Nach Lauterbrunnen, sind aus dem Grindelwald zwey Wege. *Ueber die Lauterbrunn-Scheidegg*, etwa 7. Stunde weit, oder *über Zwey-Lütschinen*, das ganze Grindelwald-Thal hinab, 5. Stund.

Ich wage es nicht, hier dem Reisenden die erste Route vorzuschlagen, da ich sie nicht selbst gemachet habe, die mir aber von Leuten beschrieben worden, welche diesen Weg genommen. Das Absteigen der Scheidegg gegen Lauterbrunne, ist an dem *Schildberg* um so beschwerlicher, weil nach balde zurückgelegtem Wege die Füsse ganz ermüdet sind

und der Berg gegen Lauterbrunn zum fürchten steil abzusteigen ist. Man bekäme zwar auf dieser Route über die *Wergistal - Alp* und auf der *Scheidegg* immer die Schneethäler der Eiger, des schönen Jungfrauen-Horns und der Walliser - Gränz - Stöcke ins Auge, und in die Nähe, und hörte vielleicht zuweilen das Krachen abstürzender Schneelasten, aber es ereignet sich eben so oft, dass der Wanderer nichts höret, sondern nur Schnee siehet, oder wenn plözzlich Nebel aufsteigen gar nichts siehet, und dann hat man doch einen weitern, mühsamern, und wegen dem Absteigen gefährlichern Weg gemachet. Aus diesen Gründen rathe ich, *über Zwey - Lütschinen* zu reisen, wohin man gehen, reiten oder fahren kann.

Diese Route, wie sie die Karte andeutet, gehet bald näher, bald entfernter der Lütschinen nach, durch ein fruchtbares anmuthiges Geländ, von vieler bald wilder, bald zahmer Abwechselung. Man trift zuweilen kleine Gegenden, die mit groffen Fels - Klöffen wie übersäet sind, ohne dass man sehen kann, wie sie auf die Stellen gekommen, wenn man die mächtige Wirkung der furchtbaren Wasser in Gebirgen nicht kennt.

Von Zeit zu Zeit findet man einzelne Häuser, Höhe, und kleine Dörfgen, als: auf

dem

dem *Füſsler - Stutz*, bey der *Schwendi*, *Ortweid*, *im Grund*, *Burglauinen*, am *Steinen - Eck*, *im Lütſchi - Thal*, *Gindliſchwand* &c. Hat man alle dieſe hinter ſich geleget, eine Strecke von etwa 3. $\frac{1}{4}$. Stunden, dann iſt man beym Wirthshauſe zu *Zwey - Lütſchinen*.

Da läſst man bis zur Rückkunft ſeine Bagage liegen, wo man nicht zu *Lauterbrunn* übernachten will oder muſs.

Der Name dieſes Dorfes kommt von der Vereinigung der *ſchwarzen* und *weiſſen Lütſchine* her. Iſt man über die Brügge gegangen, um in das *Lauterbrunnen - Thal* zu gehen, ſo liegt die *weiſſe Lütſchine* linker Hand, am Fuſs des *Wengbergs*, auf welchem oben das Dorf *auf Wengen* ſtehet. Dieſer *Wengberg* ſenket ſich mit ſeiner *Hunneflube* zur Lütſchine ab, und ſtellet da in ordentlicher Abrundung und wieder flachen Wand mit horizontalen Steinlagen, eine alte verwitterte Baſtion und Bollwerk vor. Dem *Wengberg* vorüber, ſteht die *Rothe - Flube*, mit dem Dörfgen *Eiſenfluh* in der Höhe, das von Wildniſs und Felſen wie eingezäumt iſt; über demſelben erhebt ſich noch die *Vogelflube*. Dieſes Gebürg iſt an Eiſen - Erzt, ſehr reichhaltig. Geht der Wanderer fort, ſo kündigt ſich bald der wilde *Sausbach*

an, der ab dem *Sausberg* kommt, oft Felsstücke und Bäume mit sich in die Lütschine stürzt, und sie dann hoch anschwellet. Hat man den *Sausbach* hinter sich, dann zeigen sich linker Hand, jenseit der Lütschine, des *Schildberg* und des *Chorbalms* steile Abschüsse, und rechter Hand der *Staubbach* am *Pletschberg*, in dessen Tieffe das Dorf *Lauterbrunnen* liegt. So kommt man nach einigen das Mahleraug unterhaltenden Veränderungen nach 1. $\frac{1}{4}$. Stunde zum schönen *Staubbach*.

Der beste Stand, die Kaskade schön und mahlerisch zu sehen, ist meines Erachtens, in der Matte eines grossen Hauses, oben an der Strasse wo ein Brunn steht. Da zeiget sich das Wasser von der Seite, wo der kleinere unbedeutendere Wasserfall nicht stark auffällt, und der mit schönen Farben gestreifte *Pletschberg* in schicklicher Verkürzung da steht. Sein oberer Rand mit Bäumen bewachsen, schneidet in der Luft gut ab, und mit einmal stürzt der *Staub* - oder *Pletschbach* oben, wie aus einer Wasserkanne heraus, einige Ruthen tief, ohne den Fels zu berühren; oder anderst zu benäzzen, als was der Wind, der den Wasserstaub hintreibt, thun mag. So fällt die mächtige Wassersäule in Schaum und Staub aufge-

löſet, viele hundert Fuſs tief in ſenkrechter Linie *).

Unfern dem Staubbach, dem Gletſcher näher, heiſſet die Felsmaſſe des Pletſchbergs der *Schnepf*. Von deſſen Höhe fällt eine kleinere aber auch ſchöne Kaskade, *das Buchenbächlein* weit ſanfter dem Fels nach, und bezeichnet von meinem Stand aus, den Fels mit einer geraden, weiſſen Streiffe.

Dem Pletſchberg über, iſt der *Chorbalm*, und die ſchwer zu erſteigende vordere *Iungfrau*, welche tiefer unten eine Zacke, der *Mönch* genannt, wie an der Schürzze klebend hat. Dieſes hohe Gebirg verlieret im Sommer wegen ſeiner ſteilen Abdachung allen Schnee. Dagegen entdecket man hinter demſelben die weiſſen Felder des *Eigers* und der Walliſer-Berge. Dazwiſchen dann das *rothe Brett*, eine ſenkrechte, wie abgeſchnittene rothe Schieferwand. Ueber alles dieſes, hebt das von keiner lebenden Kreatur betrettene *Iungfrauen - Horn* ſeine mit ewigem Schnee bedeckte Spizze hoch em-

---

*) Wenn man ihn gerade in der Tieffe, von ſeinem Bethe aus betrachtet, dann erſcheinet er wie eine Staubwolke. Da zeiget es ſich, daſs er auf der Hälfte des Pletſchbergs auf einen vorſtehenden Fels ſtürzt, zurück prellt, ſeinen Staub verbreitet, und einen Fall von etwa 1000. Fuſs machet.

por. Dieſe Spizze iſt Gränzſcheidung von Bern und Wallis, und iſt mit Gletſchern ganz ummauert.

Am Fuſs des Pletſchbergs, im tieffen engen Thal, ſiehet man die Kirche und den Pfarrhof, auch etwas von dem zerſtreuten Dorfe *Lauterbrunn.*

Endlich beſchlieſst der *Breitlaui - Gletſcher* den Hintergrund des Gemählde, und zeiget hinter dem *Mönch* hervor, am Fuſs des Gletſchers noch gute Weyden.

Da ich dieſes niederſchreibe, ſo habe ich die *Tableaux pittoresques de la Suiſſe* vor mir. Es iſt zu bedauren, daſs dergleichen koſtbare Unternehmungen, wie dieſe gewiſs war, meiſtens ſchlecht ausfallen. Da ſind *en attendent le diner* viele Zeichnungen gemachet worden, die das Werk wirklich entgeſten. Die *Cascade de Lauterbrunn.* N°. 49. von Herrn *Barbier l'ainé* gezeichnet und *Masquellier* ſchön geſtochen, iſt wirklich eines der ſchönen Blätter, aber unbegreiflich iſt es mir, wie ein ſo geſchickter Zeichner, einen ſo ſchönen Gegenſtand, der doch nach der Natur gemachet ſeyn ſoll, ſo *frey*, und *ohne richtige Proportion* behandeln konnte. Auf dem Stand, wo er zeichnete, zeiget ſich die Höhe der Waſſer-Colonne (die im ganzen etwa 1000. Fuſs hat),

wenigstens 600. Fuſs hoch. Wer ſiehet nun in dieſem Tableau dem Pletſchberg eine ſolche Höhe an —?

Die im Vordergrund ſtehenden Hütten, und die Staffage von Menſchen und Vieh, ſind um die Hälfte zu groſs, da ſie Maasſtab für die Landſchaft ſeyn ſollten. Dieſe Hütte ſtehet etwa ein Musqueten - Schuſs von dem Staubbach ab. Dann behandelte dieſer Herr wichtige Sachen nach der franzöſiſchen Laune. z. B. *Der Mönch* an der Iungfrau fällt auf dieſem Stand ſtark ins Auge, der iſt da ganz weggelaſſen. Proſpecte nach der Natur müſſen in den Hauptmaſſen getreu ſeyn, ſo weit der Künſtler ohne in kleinen Detail und Härte zu fallen, hinreichen kann.

Bey ſtarken Gewitter - Regen, wird der Staubbach gefährlich, ſtürzt und ſchleudert oft groſſe Steine und Bäume mit entſezzlichem Donner und Krachen in ſein tieffes Beth herab.

Tieffer im *Lauterbrunnen - Thal* iſt ein *Bley - Bergwerk* angelegt.

Von dem *Lauterbrunnen - Thal* in das *Leucker-Bad*, führt ein nicht gefährlicher, aber ſehr *ſteiler* und *beſchwerlicher* Weg in 5. bis 6. Stunden hin. Wer aber nicht beſondern Trieb und Beruf zu Unterſuchungen hat, dem rathe ich nicht, von *Lauterbrunn* tieffer in das Thal

hineinzugehen, ſondern lieber wieder nach *Zwey-Lütſchinen* zurück, um vor Nacht in *Unter-Seen* einen guten Gaſthof zu finden. Oder, hätte man der Gletſcher noch nicht genug, und wollte auch dieſen näher beſehen, ſo erforderte die Excourſion einen ganzen Tag, und ſo weit hinauf zu ſteigen: daſs man das Eisfeld überſehen kann. Man müſste nämlich auf *Sichellauinen* und dann auf die *Steinberg-Alp* hinauf, könnte aber am gleichen Tage wieder zu Lauterbrunnen ſeyn.

Auf die Gletſcher und Eisfelder ſelbſt zu kommen, müſste man mit anbrechendem Tage zur *Bleyhütte*, und dann auf *Hohalp*, ferner noch mehr auffteigend, bis zum *Ausfluſs des Breitlaui-Gletſchers*. Da ſähe man dann das ſchöne Amphitheater von Eis, wo man *Weſtwerts* gegen das *Tſchingel-Horn*, und die *Büttlaſſen* einſchlüge, dann könnte man durch die *Ammerten* wieder zur Bleyhütte zurück. *Dieſe Tour* machet eine ſehr ſtarke Tagreiſe, und *iſt* wegen den vielen mit Schnee bedeckten Eisſpalten *ſehr gefährlich*, alſo niemandem zu rathen.

Von Lauterbrunnen geht es ſanft Bergab, alſo erreichet man in einer kleinen Stund *Zwey-Lütſchinen*, von da weg, ohne wieder über die Lütſchinen zu gehen, in einer Stunde *Wildersweil*, dann in $\frac{3}{4}$. das groſſe Dorf *Mat-*

ten, an deſſen Seite das zerſtörte Schloſs *Unſpunnen* liegt. ¼. darauf *Rammeli* oder *Aarmühli*, und in wenigen Minuten *Unter - Seen*, das Kloſter *Interlachen* rechter Hand laſſend, und den Berg *Rugen* linker Hand.

Mit einmal erſcheinet da offenes Land, die Berge gegen Mitternacht ſtellen ſich wieder als Hügel dar. Das Städtgen *Unter - Seen* liegt an der Aare, dem Ausfluſs des Brienzer-Sees, beynahe zwiſchen dieſem und dem Thuner-See.

Die Reiſe nach *Thun* iſt am bequemeſten zu Waſſer, weil die Landſtraſſe ſtarke Krümmung machet, und geht man bis zum Neu - Haus ¾. Stunde, wo man ſich dann einſchiffet und ungefähr 4. Stunde zum fahren hat. Im Abfahren zeigt ſich das *Abendberg - Horn* und das *Morgenberg - Horn*, dann der *Nieſſen*, und an deſſen Fuſs das Freyherrliche Schloſs *Spiez*. Am entgegengeſezten Ufer, ſteht von ferne der *Höhgant - Berg*, und an ſeinem Fuſs der *Beaten - Berg*, aus deſſen Grotte ein Bach ausflieſst, der ſich dann über den Fels herabſtürzt, ſteigt man zu dieſer Grotte auf, wo ehmal der *heil. Beat* erſter Biſchoff von *Vindoniſſa* und *Aventicum*, ſich ſoll als *Eremit* aufgehalten, und Wunder gethan haben, ſo zeiget man noch Ueberbleibſel einer Kapelle, und der Wohnung. Von dieſer Grotte weg, kommt

dann das Bernerſche Schloſs *Oberhofen*, das Dorf *Hilterfingen*, und dann die Stadt *Thun* am Ausfluſs des Sees, an der Aare.

Nun kann *zu Thun* die Frage ſeyn: Ob man den *Genfer-See*; oder ſo gar die *Glacieres in Chamonix* bereiſen; oder, ob man um die Reiſe abzukürzen, *gerade nach Bern* gehen wolle — ?

Will man *nach Geneve*, ſo ſchlage ich in der Folge pag. 123. eine Route vor, durch Chamonix 42 $\frac{3}{8}$. wo man hingegen durch das *Pays de Vaud* etwa 33. Stunde hätte.

Nun zeige ich den *kürzeſten Weg* an, wieder aus der Schweiz zu kommen, wobey man immer noch, durch merkwürdige Gegenden geführt würde.

Von *Thun* nach *Bern*, kann man auf der Aare oder auf guter Chauſſée reiſen, mit einem Miethwagen iſt der Weg in 4. Stunden zurück gelegt —. Alſo käme man nach Bern, und fände den Wagen, oder ſein Gepäck, wenn man ſo was von Lucern dahin beordert hätte.

Eine Excourſion möchte ich noch rathen, in das nur eine kleine Tagereiſe von Bern entfernte kleine Fürſtenthum *Neufchatel*, das wegen der groſſen Indüſtrie ſeiner Einwohner, in der weiten Welt berühmt iſt.

Will man aber auch dieſe Zeit erſparen, ſo gehe man von *Bern*, nach *Solothurn*, dann auf *Biel*, und von da durch eine auſſerordentlich ſchöne und gute Bergſtraſſe, die anfänglich ein Werk der Römer war, nach *Baſel*.

So wäre dann ein merkwürdiger Reiſe-Zirkel durch die Schweiz, von 115. $\frac{1}{8}$. Stunden gemachet, den ich kurz wiederhohlen will.

Von Zürich auf Lucern. Handb. pag. 22. 10. —

IV. Waldſtädter - See bis Stanzſtaad			5. —
Durch das Rotzloch bis Stanz			1. —
Beckenried			2. $\frac{1}{4}$.
über den Urner-See		5. —	
bis Urſeren, pag. 5. das Handb.		7. $\frac{1}{4}$.	
nach Altorff zurück, abſteigend		5. —.	20. $\frac{3}{4}$.
über den Urner-See bis Brunnen		3. $\frac{1}{2}$.	
auf Schweiz			1. $\frac{1}{8}$.
über Buchs auf Stanz			5. $\frac{1}{4}$.
Engelberg			4. $\frac{1}{4}$.
über das Ioch auf Engſtlen			6. —
auf Meyeringen			6. —
über den Scheidegg in den Grindelwald			7. $\frac{1}{2}$.
auf Lauterbrunn			4. $\frac{1}{2}$.
Unterſeen und Thun			7. $\frac{1}{2}$.
			81. $\frac{1}{8}$.

Transp.	81. $\frac{1}{8}$.
bis nach Bern - - - -	5. —
Solothurn, Handb. pag. 37. - - -	6. $\frac{3}{4}$.
Biel. ibid. pag. 7. - - - -	4. $\frac{3}{4}$.
Bözigen - - - - - -	$\frac{1}{4}$.
Rüchenette - - - - -	1. —
zur Hütte - - - - - -	$\frac{1}{2}$.
Sonfeboz - - - - -	1. —
Pierre pertuis - - - - -	$\frac{3}{4}$.
Tavanne, oder Dachsfelden - - -	$\frac{1}{4}$.
Reconvillers, oder Roggweil - -	$\frac{1}{2}$.
Malleray - - - - -	$\frac{1}{2}$.
Bevillard - - - - - -	$\frac{1}{2}$.
Court - - - - - -	1. —
Motier en Grandvaux - - -	1. —
la Roche - - - - -	1. —
Rennedorf, oder Corandelin - -	1. —
Saugeren - - - - -	1. —
Liefsperger Mühl - - - -	1. —
Zur Säge - Mühl - - - -	1. $\frac{1}{2}$.
Lauffen - - - - - -	$\frac{1}{2}$.
Zwingen - - - - - -	$\frac{3}{4}$.
Grellingen - - - - -	1. —
Aefch - - - - - -	1. —
Reinach - - - - - -	$\frac{1}{2}$.
Bafel - - - - - -	1. —
Summa	115. $\frac{1}{8}$.

Gewöhnlich wird *mehr Zeit*, nur *ſelten weniger*, zu einer Reiſe in der Schweiz verwendet, z. B. Es kommen viele nach Zürich, gehen dann über *Zug*, *Lucern*, *Bern*, in den *Grindelwald*; wieder nach *Bern* zurück, und nach *Baſel*, das iſt auch das wenigſte was ſie bereiſen, und dennoch machet die Tour 132. Stunde, die man im Handbuche nachrechnen kann. Man hat zwar bey dieſer Excourſion den Vortheil, den Reiſewagen nie verlaſſen zu müſſen, immer gute Wirthshäuſer zu ſehen, aber dann nichts weiter, das ſich der Mühe und Koſten lohnet in die Schweiz zu kommen.

Reiſe auf Geneve,

um die Glacieres von Chamonix, zugleich zu ſehen.

Von *Thun* müſste man *durch* das ſchöne *Geſſenay oder Sanenland* auf Erlenbach. 3. Oberweil 1. ½. Boltigen. 1. Zweyſimmen. 1. ½. Saanen. 2. ½. Sepey. 3. ½. Aigle. 1. ¼. Bex. 1. ¾. St. Maurice. 1. Martigny. 2. ¾. durch Chamonix auf Geneve (Handb. p. 175.) 22. ⅝. Summa 42. ⅜.

Alſo machete man nach meinem vorgeſchriebenen Plan die Reiſe *von Zürich* bis *Thun* 81. ⅛.
Nun bis Geneve durch Chamonix 42. ⅜.
Von Geneve auf Bern. (Handb. p. 170. 71.) 24. —
Von Bern auf Baſel, durch d. Münſterthal 29. —

Summa 176. ½.

Abkürzung dieſer Reiſe, um den Genfer-See zu ſehen.

Bis Thun - - - - -	8 1. $\frac{1}{8}$.
Aigle, wie oben, durch das Saanenland	14. $\frac{1}{4}$.
Roche - - - - - -	1. —
Villeneuve - - - - -	— $\frac{3}{4}$.
Vevay - - - - - -	1. $\frac{7}{8}$.
Laufanne - - - - -	3. $\frac{1}{2}$.
Bern (Handb. p. 171.) - - -	15. —
Baſel (Handb. p. 37.) - - -	19. $\frac{1}{2}$.
Summa	137. —

Der eine oder andere von dieſen drey Reiſe-Planen, wird verhoffentlich für jeden befriedigend ſeyn, der nicht etwa als Naturkündiger das Land näher kennen und von verſchiedenen Seiten durchkreutzen will.

Höhen einiger Berge über das mittelländische Meer, in französischen Schuhen.

Berge.	Gegend.	Scheuchz. Barom.	Tralles Trigon.	Haas. gedr. Kar.	UsteriElev. Plan. Bar.
Alte Els.	Bern.	——	11432	——	——
Albis.	Zürich.	——	——	——	2514
Bern.d.Hauptst.	——	1420	——	——	——
Bizzi - Stock.	Engelb.	——	——	7080	——
Brünig. Strasse.	Unterw.	3579	——	——	——
Brütten d. Dorf.	Zürich.	——	——	——	1992
Dolden - Horn.	Bern.	——	11287	——	——
Dürrler - See.	Zürich.	——	——	——	1854
Eiger.	Ebend.	——	12268	——	——
Finst. Aar-Horn.	Bern.	——	13234	——	——
die Frau.	Ebend.	——	11393	——	——
Furka beym †.	Uri u. W.	7049	——	——	——
Geisb. Wachth.	Zürich.	——	——	——	1928 trig.
—— ——	Unterw.	——	——	7800	——
Gemmi. Daube.	Bern.	7276	——	——	——
Gemsspiel.	Engelb.	——	——	7200	——
Gestilen.	Wallis	3666	——	——	——
Glarus. Fl.		2532	——	——	——
Gotthard. Kap.	Uri.	7049	——	8080	——
Greifen - See.	Zürich.	——	——	——	1334
Grindelwald.	Bern.	3622	——	——	——
Haaken.	Schweiz.	——	——	6528	——
Haanenberg.	Engelb.	——	——	5400	——
Herisau.	Appenz.	3405	——	——	——
Hörndli.	Zürich.	——	——	——	3589

Berge.	Gegend.	Scheuchz. Barom.	Tralles Trigon.	Haas gedr. Kar.	UfteriElev. Plan. Bar.
Hohgant.	Bern.	——	6834	——	——
Ioch.	Ebend.	——	——	9120	——
Irchel. Hochw.	Zürich	——	——	——	2219
- bey Däddlik.	Ebend.	——	——	——	2003
Iungfrau-Horn.	Bern.	——	12872	——	——
Lagerberg. Hw.	Zürich.	——	——	——	3029
Laubersgraat.	Engelb.	——	——	8184	——
Leuck - Bad.	Wallis.	4482	——	——	——
Myten.	Schweiz.	——	——	7800	——
Mönch.	Bern.	——	12666	——	——
Morgenb. Horn.	Ebend.	——	6990	——	——
Neufchatel.	Stadt.	1717	——	——	——
Nieffen.	Bern.	——	7340	——	——
Ochfenftock.	Engelb.	——	——	8316	——
Orn. Hochw.	Zürich.	——	——	——	2995
Pfeffiker-See.	Zürich.	——	——	——	1677
Regenfp. Schlofs	Zürich.	——	——	——	1963
Rheinfp. Hochw	Ebend.	——	——	——	1757
Rigi - Kulm.	Schweiz.	——	——	6072	5723
— Staffel. †.	——	——	——	——	5059
— Capelle.	——	——	——	——	4172
Sälifiock.	Unterw.	——	12506	——	——
Schreckhorn.	Bern.	——	——	7620	——
Stadel - Berg.	Zürich.	——	——	——	2022.
- Hochwache.	Ebend.	——	——	——	1749
Stella - Berg.	Bündten.	9585	6767	——	——
Stockhorn.	Bern.	——	——	——	——
Tittlisberg.	Engelsb.	——	——	14024	——

Berge.	Gegend.	Scheuchz. Barom.	Tralles. Trigon.	Haas. gedr. Kar.	UsteriElev. Plan. Bar.
Thun.	Bern.	——	1780	——	——
Uetli-Berg Hw.	Zürich.	2649	——	——	2800
Untern-Seen St.	Bern.	2284	——	——	——
Wetterhorn.	Ebend.	——	11453	——	——
Zürich.	Stadt.	1279	——	——	1279

Nachfolgende Berghöhen, habe ich dem Herrn Hauptmann Ioh. Rudolf Meyer in Arau zu danken; der auf eigene Koſten mit Genauigkeit und mineralogiſchen Kenntniſſen die ganze Bergkette von Glarus bis nach Genf bereiſen, und durch geſchickte Ingenieurs ihre Höhen meſſen läſst, in der rühmlichen Abſicht ſeinem angefangenen Elevations - Plane, die möglichſte Vollkommenheit zu geben.

Von Glarus bis an Savoyen, iſt die Arbeit wirklich in Plano angelegt, wo der St. Gotthard und der Pilatus - Berg die ganze Breite machen.

Da mein Reiſe - Cirkel nicht gerade auf dieſe in vielem Betrachte merkwürdige Stadt, (die $2\frac{1}{2}$ Stund Seitwärts der Straſſe von Baſel nach Lucern, und an der Straſſe zwiſchen Zürich, Bern und Solothurm liegt) führet, ſo habe ich deſswegen der rühmlichen Unternehmung des Herrn Meyers nirgends als hier Meldung thun können. Nie wird es den Reiſenden verdrieſſen, entweder von Baſel aus, Arau zu beſuchen; oder bey der Rükkehr, die

Schweiz verlaſſend, von Solothurn aus; oder auch wenn man der Birſe nach reiſete von Lauffen; welches eine Excourſion von einer kleinen Tage-Reiſe machete.

Berg-Höhen des erhabenen Planes Herrn Hauptmann Meyers, Trigonom. gemeſſen.

Mont Roſa, Grenzgebirg zwiſchen Wallis und Piemont - - - - - -	14039.
Mont Combin in unter Wallis - - -	13252.
Wetterhorn, im groſſen Viſper-Thal in Wallis	13850.
Galen Stock, Grenze von Ober-Wallis und Urj	10972.
Ritzlj, bey Guttannen. C. Bern - - -	10110.
Tittlis, in Engelberg - - - - - -	10100.
Pointe de Dronaz auf St. Bernhard - - -	9005.
Seidelhorn auf der Grimſel, Grenze von Bern und Wallis - - - - - -	8501.
M. Fieudo auf St. Gotthard - - - -	8261.
Gemmj, höchſter Paſs - - - - -	6972.

Innhalt.

Einleitung. Bl. 1.

Bedürfniſſe zur Reiſe. - - - - - 14.

Voranſtalten, zu Erleichterung der Reiſe und Sparung unnöthiger Koſten. - - - 15.

Was die Alpen eigentlich ſind. - - - 17.

Unterſchied der Schneegebirge, Eisthäler und Gletſcher. - - - - - - 19.

Von der Structur der Berge und ihren Steinarten. - - - - - - 21.

Kriſtallen. - - - - - - - 22.

Metalle. - - - - - - - 24.

Vierfüſſige Thiere. - - - - - 25.

Vögel. - - - - - - - 30.

Lauinen. - - - - - - - 31.

Reiſe - Anſtalten in Zürich, und Excurſion auf den Lagerberg. - - - - 34.

Abreiſe von Zürich auf Lucern. - - - 37.

- von Lucern. Ueberſicht eines groſſen Theils des IV. Waldſtädter - Sees, am Tanzenberg. 38. 40.

Nach Stanz - Staad und zum Rotzloch. - - 43.

auf Beckenried. Ueberſicht eines andern Theils des IV. Waldſt. Sees. Neben Gerſau vorbey, auf Brunnen. - - - - 49.

Nach Schweiz. - - - - - - 50. 53.

Excurſion auf Uri und den St. Gotthards-Berg. - - - - - - - 52.

Innhalt.

Rückkehr nach Stanz, und Reise nach Engelberg. - - - - - Bl. 54.

Beschreibung des Tittlis. - - - - 61.

Abreise von Engelberg über das Joch. - - 65.

Der Senne, sein Beruf und Karakter. - - 66.

Beschreibung der Sennhütten. - - - 67.

Geräthschaft der Senne. - - - 70.

Von der Verfertigung des Käses. - - - ibid.

Reise - Route über das Joch. - - - 73.

Beschreibung des Wende - Gletschers. - - 75.

Engstler See, Rosweid, oder *Rosboden* - Alp, und dasiger Wunder - Brunne. - - ibid.

Von dem Ringen, (Schwingen) der Alpleuthe. 79.

Reise durch das Gentel - Thal. - - - 82.

Der Metzger - Brunn. - - - - - 83.

Die Iungi - Brünnen. 9. schöne Fontainen. - 84.

Die Speicher der Senne. - - - - ibid.

Excoursion von Hof, oder im Grund auf den Grimsel. - - - - - - 86.

Reise nach Meyeringen. - - - - 90.

Reise über den Brünig. Zweyte Route von Engelberg ins Hasli - Thal. - - - 94.

Der untere Fall des Reichenbachs ist herrlich schön. - - - - - - - 100.

Reise nach dem Grindelwald - - - - ibid.

Der obere Fall des Reichenbaches. - - 101.

Das Rosenlaui - Bad. - - - - - 102.

Innhalt.

Der Gletscher daselbst. - - Bl. 104.
Schwarzwald - Alp und Gletscher. - - - 105.
Die Grindelwald - Scheidegg. - - - 107.
Der Grindelwald. - - - - - 110.
Reise nach Lauterbrunnen. - - - - 111.
Der Staub - oder Pletschbach. - - - 114.
Breitlaui - Gletscher. - - - - - 118.
Unter - Seen. - - - - - - 119.
Thuner - See. - - - - - - ibid.
nach Bern. - - - - - - - 120.
Abreise von Bern nach Basel, der kürzeste
Weg. - - - - - - - - 121.
- - über Geneve, durch die Eisberge
von Savoyen. - - - - - 123.
- - an den Genfer - See. - - - 124.

Druckfehler.

Seite 24. lin. 8. Aara. l. Aare.

- 35. In der Note. l. 13. leſet: mächtigen Freyherrn von Regenſperg, aus welchen &c.

ibid. lin. 19. leſet. *Sie bey dem H. R. Reich ſchüzzen, und gegen alle fremde Gewalt helfen wolle.*

- 41. Loppenberg. l. *Lopperberg.*

- 50. l. 4. l. Flüelen.

- 60. in der Note. leſet: im 2. Bande.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

S

H.

[Heidegger]

[1. Ex.]

O

K

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heidegger, Heinrich,

Über das Reisen durch die Schweiz Oder kurze Anleitung für Ausländer, Beytrag zum Handbuch für Reisende

Zürich 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1012A
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251756-7
VD18 12447455-001